

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

26 (31.1.1912) Erstes Blatt

VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Plagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481
Sprechstunde nur von 1/2 12—1/2 1 Uhr.
Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128
Postfach-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Inseraten-Aufnahme für die nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag:
Verlagsgesellschaft Carl & Co., Karlsruhe.

Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad. Politik, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Neues vom Tage und Letzte Nachrichten: Hermann Rabel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

Erstes Blatt.

Unsere heutige Nummer umfasst 2 Blätter mit zusammen 12 Seiten.

Die Entscheidung über das Zentrum.

Vor den bayerischen Landtagswahlen.

Man schreibt uns aus München: Das Werk der Reichstagswahlen ist jetzt in den Einzelhandlungen zu vollenden, in denen die Wurzeln der konservativ-kerikalischen Macht zu durchschneiden sind. Zunächst ist Bayern, das Land der stärksten kerikalischen Parlamentsmehrheit der Welt vor diese Aufgabe gestellt. Preußen wird nachfolgen.

Das Zentrum hat sofort erkannt, woher ihm die schlimmste Gefahr droht: von der Kooperation bürgerlicher Parteien mit der Sozialdemokratie. Schon bei den Reichstagswahlen hat es mit einer raffinierten Technik versucht, Mißtrauen zwischen seinen vereinten Gegnern zu erregen und sie durch ein bis ins einzelne durchdachtes System feilscher Kniffe auseinander zu hegen. Namentlich in Baden und Württemberg konnte man diese Künste studieren, die sogar hier und da nicht ganz ohne Erfolg gesehen zu sein scheinen.

In Bayern, wo dem Zentrum sofort nach der Landtagsauflösung eine in der deutschen Parteigeschichte bisher unerhörte einheitlich und gemeinschaftlich arbeitende Koalition aller Parteien gegenüber trat, von der sich nur die kleine Gruppe der konservativen Landwirte absetzte (nämlich nichtiger ausgeschlossen wurde) wurde natürlich die zentralistische Taktik von Anfang an auf die Sprengung des Blocks eingerichtet, noch die Stichwahlen zum Reichstag wurden in den Dienst dieser hinterhältigen Politik gestellt. Bald waren es die Liberalen, denen man einzureden suchte, daß sie nur von der Sozialdemokratie bedroht würden. Bald warnte man väterlich die Sozialdemokratie, den unzuverlässigen Liberalen zu trauen. Vor allem aber wurden die altbayerischen Bauernbündler auf jede Weise bearbeitet, sich von den Umstürzern und den Bauernberatern zu trennen; selbst die Fillerbriefe Ludwig Thomas mußten diesen Zwecken dienen. In Wahrheit löst nichts dem Zentrum größere Besorgnis ein als die Gefahr, daß sich eine vom Zentrum unabhängige selbständige Bauernbewegung entwickeln könne. Das einheitliche Zusammengehen sozialdemokratischer Industriearbeiter und liberaler Bürger nicht nur mit den liberalen gerichteten Mitgliedern des deutschen Bauernbundes, sondern auch mit den agrarischen altbayerischen Bauernbündlern ist freilich geeignet, das Zentrum an die Todesstunde seiner Macht zu erinnern.

Dieses Zusammenarbeiten mit den Bauernbündlern ist vielleicht die wichtigste Erscheinung dieser Wahlbewegung. Es ist ja zunächst der Absicht und dem Ziel nach ein rein wahltaktisches Zusammengehen, der Widerheitspartei. Dieser Wahlkampf ist Wahlrechtsbewegung zur Erringung des Proporz, und damit zur endgültigen Beseitigung der Zentrumsmehrheit für alle Zeiten. Schon vor fünf Jahren hatte das Zentrum nicht die Hälfte der Stimmen, aber Dreifünftel der Sitze erhalten. Nur in 33 Kreisen darunter neun mit je zwei Abgeordneten — erreichte das Zentrum 1907 mehr als 50 Prozent der Wahlberechtigten. Und jetzt bei den Reichstagswahlen hat das Zentrum wenig mehr als ein Drittel der Stimmen noch behaupten können. Unter diesem Widerspruch der Stimmen und Mandate litt auch besonders der Bauernbund, der übrigens durchaus nicht etwa aus protestantischen sondern in der großen Mehrzahl aus gut katholischen Bauern sich rekrutiert. Diese Unmöglichkeit der Bauernbündler, sich gegen das Zentrum zu behaupten, zeitigte in den Kreisen, in denen anfangs der neunziger Jahre die Bauernbewegung mit expulsiiver Kraft hervorbrach, Wahlmüdigkeit und geringe Wahlbeteiligung.

Jetzt ist die Stunde gekommen, da eine unabhängige Bauernbewegung aufs neue die Schwingen zu regen versucht. Diese Organisation ging nach raschem Aufschwung an der Uneinigkeit und der Zweideutigkeit mancher Führer zu Grunde, und schien in den letzten Jahren nahezu erloschen. Schon bei den Reichstagswahlen gewann sie neues Leben und jetzt kann sie, wenn es gelingt, die Zentrumsmehrheit zu brechen, im bayerischen Landtag eine

ausschlaggebende Bedeutung erlangen. Kein Zweifel, daß auch der Bauernbund agrarische Interessen vertritt, vielfach extremer als das Zentrum selbst. Aber niemand kann wirklich in Bayern verargen, wenn sie ihre Interessen vertreten; man wird sich dann eben mit ihnen auseinandersetzen müssen. Aber der kräftige, gesunde und intelligente bayerische Bauer ist freilich und demokratisch gesinnt, und nur die Abhängigkeit vom Zentrum hat das Gefüge seines Charakters verzerrt. In einer selbständigen Bauernbewegung kann er sich wiederfinden. Zweierlei beginnen die bayerischen Bauern einzusehen: daß das Zentrum mit der Religion nur seinen Spott treibt, und daß die Agrarpolitik des Zentrums Großgrundbesitzerpolitik nach ostelbischen Beispielen ist. Der viehzüchtende bayerische Bauer, der sich immer mehr auf kurzfristige Viehmästung und Milchwirtschaft spezialisiert, ist durch die Zollpolitik als Konsument fast noch mehr belastet als der Industrieproletarier. Er kauft Futter, dessen Verzollung die Viehproduktion schwer belastet, er kauft Brot, ja, er kauft auch für den häuslichen Bedarf Fleisch und Butter; gerade die größeren Bauern mit starker Viehhaltung kaufen alle Lebensmittel, mit Ausnahme der Milch. Dazu kommt, daß sich die wirtschaftliche Struktur der Bauern verändert hat, die große Masse der kleinen und mittleren Bauernwirtschaften beruht rein auf dem Familienbetrieb; die Dienstbotenfrage scheidet für sie aus. Mit der Industrie verbindet sie ein engeres Netz schädlicher und persönlicher Interessen. Die Brüder, Söhne, Töchter gehen in die Industrie. Ja, der Bauer selbst läßt industrielle Nebenarbeit aus, und die eigentliche landwirtschaftliche Arbeit ruht immer allgemeiner auf der Arbeit der Ehefrauen und Töchter. Nur die Verhegung des Zentrums hat bisher die parteipolitische Umdeutung dieser neuen wirtschaftlichen und sozialen Tatsachen gehindert. In dem Augenblick, da die Bauern unabhängig von der fremden Führung werden, wird dieser Gegensatz zwischen der ländlichen und städtischen Demokratie, wie sehr immer wirtschaftliche Konflikte entstehen mögen, beseitigt. Es ist klar, daß das jetzige parteitaktische Zusammengehen dieser Annäherung förderlich ist.

Nicht minder erzieherisch wirkt die Koalition auf die Liberalen, die gerade in Bayern nichts weniger als radikal und vielfach nur eine Spielart der Konservativen sind. Es ist nicht zu leugnen, daß schon bei den Stichwahlen zum Reichstage das Landtagswahlkartell gute Wirkung getan hat. Die Zahl der Liberalen, die verlagten, war gering, wenn gerade diese auch bei der Mandatsverteilung den Ausschlag gaben. Aber es beweist doch eine gewisse innere Umwandlung, wenn die rechtsliberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“ den siegreichen liberalen Kandidaten in München, den bekannten Schulmann Kerschensteiner, der bei der Wahlbewegung mit den läppischsten Kalauern die Sozialdemokratie bekämpft hatte, jetzt durch folgenden Ausführungen desabouieren:

Die Bekämpfung der Sozialdemokratie liegt nämlich nicht darin, daß man in dem Gerümpel alter parteipolitischer Klopffecherei herumwühlt und nach den schwächsten Zweikämpfern sucht, die damals geschlagen wurden, als man der Ansicht war, daß man Gefinnungen mit Zwangsgesetzen bekämpfen könne.

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie ist auch nicht mehr damit zu führen, daß man mit den verbrauchten Schlagwörtern herumblölet, von denen die „Reichsfeindschaft“ das beliebteste war.

Der Kampf wird auch nicht mit der Aufwärmung des alten Hahns vom „Kamindenstalle“ usw. geführt, noch mit der Frage, wie sich die Sozialdemokratie den Zukunftsstaat vorstelle usw.

Ingleichen soll man endlich aus dem Kampfe die feindseligen Hinweise auf die „Arbeitergroßen“ lassen und den „Schweiz der Arbeiter“, von dem die Agitatoren leben.

Die gesamte Wahlarbeit ist einheitlich von dem gemeinsamen Vollzugsausschuß geleitet worden. Da es keine Stichwahlen gibt, mußte die Verständigung schon vor den Hauptwahlen erfolgen. Um jede Ablenkung und Abschwächung gegen den gemeinamen Feind zu vermeiden, entschloß man sich zu einem Lüdenlosen Kartell; man verzichtete darauf, in den Kreisen die Kräfte gegeneinander zu messen, wo man nichts mit dem Zentrum zu tun hat. Die vereinigten Parteien stellen in jedem Kreise nur einen Kandidaten auf, unter Garantie des bisherigen Bestandes. Bei der Aufteilung der Kreise gab es kein Feilschen um Mandate. Man legte die Stimmenzahl von

1907 zu Grunde, und die Sozialdemokratie verzichtete auf die Vorschüfung der erwarteten Stimmenmehrung bei den Reichstagswahlen.

Die Parteileitungen tun alles, um die Disziplin zu sichern, für die übrigens auch zwingende Wirkungen vorgehen sind. Es wird mit gemeinsamen Wahlaufrufen, Kundgebungen, Versammlungen gearbeitet.

Das Zentrum ist bereits in der literarischen Agitation bei dem Stil ruffischer Pogrome angelangt. Den Gläubigen stellt man die Ausrottung des Christentums in Aussicht, falls das Zentrum nicht siegt, die Monarchie sucht man mit der Wegjagung der Könige einzuschüchtern, die Whilister werden mit der blutigen Revolution geängstigt, jedem, der nur einen eigenen Ahd auf dem Leibe hat, wird enthüllt, daß der Umsturz jedem Hab und Gut wegnehmen werde (wörtlich). Geistliche Wahlbeeinflussungen haben schon bei den Reichstagswahlen alles Gewohnte übertrafen. Jetzt grenzt das Treiben ans Irrenhaus. Auch vor Wahlfälschungen ist man nicht zurückgeschreckt und wird auch bei den Landtagswahlen dieses Mittel nicht verschmähen.

Das Zentrum weiß, daß es sich diesmal um seine Existenz handelt, in Bayern und in Deutschland. Aber auch die Gegner wissen, was von der Rache eines siegenden Zentrums zu erwarten ist. Sie sind sich klar über die Schwierigkeit ihrer Aufgabe, aber ihre Größe befeuert sie.

Die Regierung verhält sich neutral; auch ihr Schicksal entscheidet sich. Eine Zentrumsmehrheit — und den Herren Erzzellenen wird kein Pardon gegeben!

Weitere Preßstimmen über unsern Wahlsieg.

Als den „roten Reichstag“ charakterisiert die „Kreuzzeitung“ in tiefer Niedergeschlagenheit das neue Parlament. Sie schreibt:

Der mit Spannung erwartete Ausgang des dritten Stichwahltages ist für die Sozialdemokratie weit günstiger gewesen, als sie erhofft hatte. Der Liberalismus hat sich in diesem Schlußakt noch einmal in seiner ganzen Glorie gezeigt. Nicht weniger als ein Drittel der zur Entscheidung stehenden Mandate ist der sozialdemokratischen Partei durch die Liberalen ausgeliefert worden. Daß dabei die Konservativen am schlechtesten abschnitten mußten, ist klar. Sie haben demgemäß wieder mehrere Reichstagsitze an die Sozialdemokraten abgeben müssen. Dagegen haben konservative Wähler in vier Fällen den Nationalliberalen und in drei Fällen den Fortschrittler zum Sieg über den roten Bundesbruder verholfen. Und so hat sich die Spekulation des Liberalismus auf die unverwundliche Gutmütigkeit der rechtsstehenden Wähler erfüllt. Während die rote Bilanz rüchlos auf die Rechte ankürzte, während die Sozialdemokratie im eigenen Parteinteresse der bürgerlichen Werten von rechts Mandate verschaffte, drängten auf der andern Seite sich rechtsstehende Wähler herzu, um selbst der mit der Sozialdemokratie auf gleicher Linie stehenden Fortschrittlichen Volkspartei ihre Kräfte für die Stärkung ihrer Reihen zur Verfügung zu stellen.

In ihrer Verzweiflung verliert die „Kreuzzeitung“ alle Konsequenz. Der „rote Reichstag“ ist ihr anscheinend noch gar nicht rot genug, sonst könnte sie doch nicht jene konservativen Wähler tadeln, die in der Stichwahl für den Liberalen gegen den Sozialdemokraten entschieden haben. Wären die Minister in Berlin I dem Wunsch der „Kreuzzeitung“ entsprechend zu Hause geblieben, dann wäre auch der Berliner Schloßkreis sozialdemokratisch vertreten gewesen. Der „Kreuzzeitung“ wäre das recht. Uns natürlich auch.

Die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ des Bundes der Landwirte, feierte in Tränen aufgelöst Kaisers Geburtstag:

„In trüber, bitterer Zeit feiert unser kaiserlicher Herr morgen seinen Geburtstag. Die Zahl derer, die innerlich mit dem Königtum gebrochen haben, ist unheimlich gewachsen und Männer, die noch vorgeben, oder sich gar rühmen, auf dem verfassungsmäßigen monarchischen Boden zu stehen, haben sich nicht entblödet, einer Partei Gefolgschaft zu leisten, und den Steigbügel zu halten. Die zugehobenermaßen das Königtum beiseite zu werfen und die Republik anzustreben. Die bodenlose Verwirrung der Begriffe ist größer, heftiger und bedrohlicher als je zuvor.“

Und an anderer Stelle bemerkte sie:
„Die Sozialdemokratie wird die stärkste Partei im Reichstage sein; sie hat eine Million Stimmen und doppelt

so viele Mandate gewonnen, wie sie bisher besaß. Ein starker Erfolg der Sozialdemokratie war zu erwarten. Daß er so stark sein werde, hatten wir nicht befürchtet.

Der Hofprediger des „Reichsboten“ dagegen deklariert:

„Der neue Reichstag wird bald zeigen, was Geistes Kind er ist. Ob die bisher in ihrem Dasein gegen „Schwarzblau“ verbundene Linke mit ihrer angeblichen Mehrheit von zwei bis drei Stimmen die Verantwortung der Stunde erkennt? Die Regierung hat fürwahr kein leichtes Amt. Für uns aber heißt es mutig weiter zu kämpfen: „Vorwärts mit Gott!“

Die rote Flut kann wohl den Liberalismus fortzuschwemmen, aber niemals kann sie dem Felsen der christlich-konfessionellen Weltanschauung stürzen. Diese Ueberzeugung gibt uns Mut und Freudigkeit, weiter zu arbeiten an der Erfüllung unserer Ideale. „Es muß uns doch gelingen!“

Hier wird geflissentlich übersehen, daß die rote Flut dem bewußten Felsen schwarz-blauer Weltanschauung noch ganz anders zugekehrt hat als dem Liberalismus. Dieser hat nur ein Duzend Mandate verloren, der schwarz-blaue Bloß aber ungefähr viermal so viel.

Die „Germania“, das Berliner Zentrumsblatt, berechnet den Verlust der Rechten auf 36 Mandate, die Gesamtstärke auf 197 (bisher 233), den Gewinn der Linken auf 46, die Gesamtstärke auf 200 (bisher 154). Sie stöhnt:

„Für das deutsche Volk und auch für die Regierung des Reiches kann es nicht gleichgültig sein, daß die Sozialdemokratie es zu einer Stimmengabe von mehr als vier Millionen und zu einer Mandatziffer von 110 Mitgliedern im Reichstage gebracht hat. Freilich, die Regierung selbst ist schuld daran. Sie hat mehr als zwei Jahre lang die Verhöhnung des Volkes, die nicht allein durch die Sozialdemokraten, sondern auch durch die Liberalen systematisch und mit allem demagogischen Raffinement betrieben wurde, ruhig gewähren lassen, statt ihrerseits rechtzeitig und mit allem Nachdruck Aufklärung für das Volk, namentlich hinsichtlich der Finanzreform, zu schaffen.“

Die fortschrittliche „Völkische Zeitung“ interessiert sich vor allem für die Präsidentenfrage:

„Die Zusammensetzung des Präsidiums wird eine Aenderung erfahren. Den Anspruch auf den Sitz des ersten Präsidenten haben jetzt die Parteien der neuen Mehrheit. Auf wen sie sich einigen werden, steht dahin. Auf den Grafen Schwerin-Loßwitz, den Vertrauensmann des schwarz-blauen Bloßes, sicherlich nicht; auf den Grafen Posadowski, der noch in Köln den Schrittmacher des Zentrums eifrig aber vergeblich gepöbelt hat, ebenso wenig. Aber es fehlt der Mehrheit an geeigneten Männern für den wichtigen Posten keineswegs. Sie hat Kämpf (?), Bayer, den Prinzen Schönau-Carolath und mehr zur Verfügung. Dabei versteht es sich von selbst, daß der Sozialdemokratie mit ihren 110 Abgeordneten ein Platz im Präsidium eingeräumt werden muß, wie in einer Reihe Landtage und wie im österreichischen Reichsrat.“

Das „Berliner Tageblatt“ dagegen ruft zur Aktion und fordert vor allem die Neueinteilung der Wahlkreise. Die Frage war: soll die schwarz-blaue Mehrheit weiter regieren, die Wählererschaft antwortete darauf mit 7 1/2 Millionen Nein gegen 4,7 Millionen Ja. Die 7 1/2 Millionen Nein setzen sich um in — Inapp gerechnet — 202 Mandate, die 4,7 Millionen Ja in 195 Mandate. Das Verhältnis der Mandate zur Zahl der Wählerstimmen schreit zum Himmel und wenn die neue Mehrheit von einem ebenso einheitlichen und rücksichtslosen Willen befeuert wäre wie der schwarz-blaue Bloß, den sie verdrängt hat, so würde sie wissen, was ihr obliegt. Sie hätte schonungslos und ohne alle Sentimentalität alles daranzusetzen, um die himmelschreiende Ungerechtigkeit der Wahlkreiseinteilung zu beseitigen und dafür zu sorgen, daß eine übermäßige Mehrheit von Wählerstimmen sich in Zukunft nicht mehr auszudrücken braucht in einer knappen Mehrheit von Mandaten.

Das Blatt gibt dann selbst zu, daß die Mehrheit der Linken gar nicht so knapp hätte werden müssen, wenn die liberalen Wähler besser bei der Stange

geblieben wären. Die Nationalliberalen werden aber jedenfalls bald in die Lage versetzt sein, in der Frage der Neueinteilung der Wahlkreise ihre liberale Zuerlässigkeit zu erproben.

Die badische Gewerbeinspektion im Jahre 1911.

III. Karlsruhe, 31. Jan.

Ueber die Bestrebungen der Verkürzung der Arbeitszeit weist der Bericht nicht gerade allzu günstige Nachrichten auf. So wird lebhaft geklagt über die Nichterhaltung der gesetzlich vorgeschriebenen Arbeitszeit in Steinbrüchen. In einer Getreidemühle des Oberlandes mußte der Arbeiter 24 Stunden in einer Reihenfolge arbeiten. Er durfte dann 5 Stunden schlafen, um nachher wieder 6 Stunden zur Arbeit geholt zu werden. Nach der dann folgenden 12stündigen Ruhezeit ging die Geschichte von vorn an. In einer Spinnerschleiferei und Weberei wurden in der für die Arbeiterinnen vorgeschriebenen Ruhepause die Putzarbeiten verrichtet. Mit der Nichtachtung der gesetzlichen Bestimmungen für die Sonntagsruhe sieht es gleichfalls aus, wenn auch im allgemeinen in der Ausdehnung der Sonntagsruhe ein Fortschritt zu bemerken ist. Auch die Erstrebung der „englischen Arbeitszeit“ macht Fortschritte.

In der Art der Lohnzahlung gab es im Berichtsjahre verschiedene Anstände. In einem Granitwerk verabsolgte der Werkführer Gutscheine, für die sich die Arbeiter bei einem Wirt Voranschub geben ließen. In einem Steinbruch wurde den Arbeitern Bier kreditiert zu einem Preis, der dem Unternehmer einen Gewinn abwarf. Ein Gewerbeunternehmer rechnete seinen Arbeitern die Forderungen eines Lebensmittelhändlers auf. Diese Mißstände wurden abgestellt.

Ueber die in Arbeitsordnungen vorgesehenen Strafen für Arbeiter für die verschiedensten oft geringfügigen Vergehen gab es im Berichtsjahre häufig Klagen. In der eines Warenhauses war die Bestimmung enthalten, Verspätungen schriftlich zu melden. Gestraft wurde sogar die Nichtbeachtung dieser Vorschrift wie die Verspätung selbst. Das Mitnehmen der Arbeitsordnung nach Hause wurde gleichfalls bestraft. Eine Seidenfabrik verwendete die Straf-gelder zur Instandhaltung des Verbandskastens. In einer Metallfabrik des Schwarzwaldes war gleiches der Fall. Sonst gibt es noch die verschiedenartigsten Strafen für Arbeiter durch Unternehmer. Zeitweise Ausschließung von der Arbeit findet man sehr häufig als Strafmittel. In den trassierten Fällen ist für Befreiung der ungerechtfertigten Strafbestimmungen gesorgt worden.

Den Arbeiterschüssen werden immer mehr Befugnisse eingeräumt, wodurch diese eine größere Bedeutung erlangen. Zunächst wurde ihnen verschiedentlich das Recht eingeräumt, bei Lohnunterschieden und sonstigen Arbeitskonflikten als Vermittler zu wirken. Die Firma Maggi in Singen hat sogar in der Arbeitsordnung festgelegt, daß bei aus dem Tarifvertrag sich ergebenden Differenzen die Organisationsvertreter zu den Sitzungen des Arbeiterausschusses zugezogen werden sollen.

In hygienischer Beziehung sieht es in der Hausarbeit noch herzlich schlecht aus. Die große Not, in der sich die Heimarbeiter meistens befinden, schafft die grauenhaftesten Zustände. In einer Familie, in welcher die Mutter und eine vierzehnjährige Tochter häusliche Blumen anfertigen, bestand sich ein zweites an Knochenmarkskulose schwer erkranktes Mädchen. Wie immer in solchen Fällen war das Arbeitszimmer zugleich Wohnzimmer; das Bett der Kranken ward lange Zeit hindurch von dem gefunden Mädchen mit benützt. Für eine Zigarrenfabrik berichtete eine mit Gesichtskrebs behaftete Frau Heimarbeiterin. Wer wollte bestreiten, daß sich künstliche Blumen und Zigarren nicht zur Uebertragung dieser Krankheiten auf die Konsumenten vorzüglich eignen. Aus dem Bericht der Gewerbeinspektion geht aufs neue wieder hervor, daß nicht „für alle Arbeiter gesorgt ist bis ins hohe Alter“, insbesondere für jene nicht, die sich in bitterster Not befinden.

Arbeiterinnen bilden noch immer ein lohnendes Ausbeutungsobjekt für die Unternehmer. Die Ausländerinnen sind als solches doppelt willkommen. Vor allem

ist es die Nichterhaltung der für die Frauen und Mädchen vorgeschriebenen Arbeitszeit, die der Gewerbeinspektion viel Arbeit macht. 67- und zwölfstündige Arbeitszeiten wurden in Ziegelleien und Zigarrenfabriken entdeckt. Das Schlimmste dabei ist, daß die Arbeiterinnen selbst aus Eigennutz und vielleicht auch aus Angst vor dem Unternehmer bei den Revisionen die Wahrheit verschwiegen. Die Fälle, in denen Arbeiterinnen an Samstag länger als 8 Stunden beschäftigt wurden, waren ebenfalls recht zahlreich. Gleich zahlreich sind aber auch die Fälle, in denen die Behörden die Erlaubnis zur Ueberarbeit erteilten. Solche zu erhalten ist gar nicht schwer. Flotter Geschäftsgang ist schon genügender Nachweis für die Notwendigkeit der Ueberarbeit. Klagen auf den Straßen und vor den Fabrikpforten auch tausende Arbeitslose umher pilgern mit knurrendem Magen, das kümmert die Gewerbeinspektion und die Bezirksämter nichts. Sie erteilen die Genehmigung zur Ueberarbeit, damit der Profit nicht gemindert wird. Die Interessen des Kapitals stehen auch hier höher als diejenigen des Proletariats. Wir wollen in diesem Zusammenhang nur an die Sonntagsarbeitsbestimmungen erinnern. Dem Kleingewerbe verspricht man Schutz, der Großindustrie aber gibt man alle Freiheiten, um das Kleingewerbe niederzuknurren zu können. Die Dampfmaschinen in Mannheim und anderwärts im Lande sind jedes Jahr in recht ausgedehntem Maße an Sonntagen vollauf beschäftigt. Geschäftsförderungen, Trodenstein oder Magerite in Kartoffeln sind die alten seit Jahren bekannten Klagen, mit denen die Genehmigung zur Sonntagsarbeit zu erstreben gesucht wird. Und nicht selten arbeiten diese Mühlen ohne die erforderliche Genehmigung.

Wie die Arbeiterinnen so werden auch die jugendlichen Arbeiter in vielen Fällen in der ungeschützten Weise ausbeutet. Und wieder sind es hierin die Ziegelleien, in denen es am schlimmsten zugeht. Durch die Verkürzung der Arbeitszeit für die erwachsenen Arbeiter machte sich verschiedentlich auch für die Jugendlichen eine andere Regelung der Arbeitszeit nötig. Wo neunstündige Arbeitszeit herrschte, wurde der Bedarf einer Vesper- oder Frühstückspause für die Jugendlichen genehmigt. Wie notwendig eine solche Aufsicht über Betriebe, die Arbeiterinnen und jugendliche Personen beschäftigen, ist, erhellt sich daraus, daß es in Baden 4584 revisionspflichtige Betriebe gibt, in denen 69 991 über 16 Jahre alte Arbeiterinnen und 24 099 jugendliche Personen beschäftigt sind. Unter letzteren sind 10 272 Mädchen. Außerdem werden in diesen Fabriken auch noch 145 Kinder unter 14 Jahren beschäftigt. Wegen Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen der Arbeitszeit für Arbeiterinnen wurden 327 Betriebe zur Anzeige gebracht, während sich 266 Betriebe der Anzeige gegen die Vorschriften über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter zuschulden kommen ließen. Im letzteren Falle wurden 90, im ersteren 68 Strafen ausgesprochen.

Nicht erfreulich ist auch der Bericht über die Kinderarbeit. Die Zahl der zu gewerblicher Arbeit herangezogenen Kinder ist im Berichtsjahre um 12 Prozent gestiegen. Es sind im Herbst vorigen Jahres nicht weniger wie 5730 Kinder gezählt worden, denen neben ihrer Schulpflicht auch noch Arbeitspflicht übertragene wurde. 3612 Kinder sind im Gewerbe ihrer Eltern tätig, aber neben diesen 2218 bei fremden Leuten. Darunter befinden sich 178 Kinder, die noch nicht einmal 8 Jahre alt sind; 497 Kinder standen im Alter zwischen 8 und 9 Jahren; 1668 Kinder waren 10 bis 11 Jahre alt und 3807 standen in einem Alter von über 12 Jahren. Im Sommer des Berichtsjahres wurden 58 Kinder ausfindig gemacht, die sogar in für sie verbotenen Betrieben arbeiteten und im Winter konnten 58 Kinder der Ausbeutung absperrig gemacht werden. Zuwiderhandlungen gegen das Kindererziehungsgesetz wurden 2178 festgestellt. Natürlich ist die Kinderarbeit in Baden noch viel verbreiteter als sich aus den vorstehenden Zahlen schlussfolgern läßt. Die Gewerbeinspektion sucht ihr statistisches Material über die Kinderarbeit mit der Hilfe der Schule zu erlangen. Und den Lehrern bleibt ja auch mancherlei verschwiegen, so daß die Statistik immer unzulänglich bleiben wird. Viel Kinder werden in der Heimarbeit beschäftigt, die ihrerseits in der Maschinenfabrikation, in der Württembergischen und in der Schuhflechterei noch weit verbreitet ist. Hauptsächlich im Schwarzwald ist die Heimarbeit verbreitet und dann in der Pforzheimer Gegend. Aber auch in den Städten sieht es nicht besser aus. Mit dem Ausfragen von Zeitungen wurden im Herbst vorigen

Andreas Vöst.

Bauernroman von Ludwig Thoma.

38

(Fortsetzung.)

„Und i glaab's net. Na, wern S' net ungeduldig, Herr Bezirksamtman! Sie ham an Herrn Feld vielleicht a paar mal g'seh'n, vielleicht aa gar net. Mir hat er von floan auf Religionsunterricht geb'n, hat mi in der Christlehre g'habt. Er hat mi und mei Bäuerin populiert, is auf meiner Hochzeit als ehrengeachteter Gast g'wen, und hat meine Kinder aus da Lauf' g'hob'n. Wo i mit eahm zamm'trossen bin, is er freundi g'wen zu mir, hat mi tröst, wenn i's braucht hab', und hat mir an Rat geb'n. Er hat mi g'lobt, alloa und vor Zeugen, weil er recht guat g'wunt hat, daß i mi rechtchaffen hab' plag'n müajen. Und dös is allawei gleich g'wen, es hat nia auf g'hört; no vierzehn Tag' vor sein Tod is er bei mir g'wen, in mein Haus. Und jetzt müajt i glaab'n, der Mann hätt' a Verleumdung über mi g'schrieben. Was waar denn dös?“

„Darüber kann ich nicht urteilen; ich weiß das alles nicht.“

„Was ma net selber woaß, so ma derfrag'n. Da is der Weiß, der mir dös bestättig'n muaj.“

„Was soll er bestättigen?“

„Wia der Herr Feld geg'n mi g'wen is.“

„Das kommt jetzt nicht.“

„Weiß unterbrach die von Gott gesetzte Obrigkeit mitten im Satze. Er hielt es für angezeigt, endlich ein richtiges Wort zu sagen.“

Nicht schnur gerade wie der Schuller, sondern so, wie es einem Manne ansteht, der das heimliche Getriebe durchschaut und sich gründliche Kenntnisse verschafft hat. Er stellte den rechten Fuß vor und blinzelte schlau. Seine Augen sagten dem Bezirksamtman, daß sie zwei sich wohl verstanden, wenn sie auch nicht deutlich redeten.

„Indem da Schuller behaupt',“ sagte er, „daß i an Herrn Feld g'nau kenn't hab', so is also dös durchaus

richtig. Indem i zwanzg' Jahr lang Kirchapfeger war und oft ei'fehrt hab' im Pfarrhof, und weil i überhaupt a so bin, daß i mir d' Reut' g'nau o'schaug. Also da muaj i meine Meinung dahin abgebn', daß mir da Herr Feld ganz wohl g'fallen hat. Mindestens nach dem, was er merken hat lassen. Natürlich, die Geislichkeit und der Adel, dös woaj mi recht guat, hamn no a'sonderne Sach', de wo sie net aufweisen deren. Da hat mi der Herr Feld aa net ein'schaug'n lassen. Es werd hat a Geheimnis sei, auf dös sie zamm'g'schoren san, und dös wo der Bauernmensch net wissen darf. Da Herr Bezirksamtman versteht mi scho.“

„Ich verstehe Sie gar nicht.“

„Net?“

„Weiß lächelte, als wollte er sagen: „Zu nur so! Du hast ganz recht, daß du nicht einem jeden deine Karten zeigst.“

„Net? No i hab' bloß g'moant. Es gibt so Büajer, in dena dös alles offenbarig g'macht is, und hie und da derwicht unler oana so a Büajl. Aber was dös betrifft, von Herrn Feld, so muaj i sag'n, fincht hat er mir net übel g'fallen.“

Der Schuller drehte sich nach ihm um.

„Du sollst sag'n, ob des mögli is, daß er so was geg'n meiner g'schrieb'n hat.“

„Val ma's a so betrach't, so ma's net glaab'n, indem da Herr Feld allawei guat wo dir g'redt hat und indem er zu mir g'loag hat, da liebte Kirchapfeger waarf eahm du, hal i amal g'loag't. So müajt i moan, daß er über di was g'schrieben hätt'; es müajt g'rad sei, daß eahm dös befohlen g'mesen waar. Von ob'n versteht'.“

„Hören Sie doch einmal auf mit solchem Zeug! Wer soll denn so etwas befehlen?“

Otteneber wurde ungeduldig. Die schlichte Rede des Schullerbauern hatte ihn nachdenklich gestimmt. Er konnte sich dem Eindruck nicht entziehen, daß Wahrheit in diesen Worten lag. Aber der Einbruch verlor, als Florian Weiß zu sprechen anhub.

Da stand der richtige Vertreter dieser hinterlistigen Rolle vor ihm, die überall versteckten Widerstand leistete.

Er verstand nicht alles, was er mit seinen Anspielungen sagen wollte. Vermutlich einiges von den dummdröseligen Behauptungen, mit denen jetzt gegen die Obrigkeit gehetzt wurde.

„Nein, der Kerl verdrarb alles! Franz Otteneber war nicht böseartig. Es lag ihm ferne, einem Menschen mit Ueberlegung Unrecht zuzufügen. Er hätte den Gedanken mit Entrüstung zurückgewiesen, und wo sein Verstand nicht durch Vorurteile beeinflusst war, konnte er das Rechte wohl finden.“

In seiner beruflichen Stellung nicht. Hier hörte nicht seine ansändige Gefinnung auf, aber der klare Blick. Er prüfte seine Handlungen auf ihre Nützlichkeit hin; eine Nützlichkeit, die er sich selbst zurechtgelegt hatte mit farblosen Begriffen vom Leben und der herkömmlichen Anschauung von öffentlicher Wohlfahrt, Staatszweck, Untertanenpflicht.

Da war nun dieser Fall Andreas Vöst contra Pfarrer Baustätter, also contra Kirche, Obrigkeit, Staat. Von vornherein der einzelne im Kampfe gegen notwendige und nützliche Institutionen. Es hätten zwingende Gründe sein müssen, die Otteneber hätten veranlassen können, bei einem solchen Zwiepalte die Sache des einzelnen mit Wohlwollen anzusehen. Ohne Wohlwollen aber ist Verständnis nicht möglich. Von diesem führte ihn sein Mißtrauen weit ab. Er sah nicht das Unrecht, und nicht die Tragweite seines Vorgehens. Er suchte bei einem Bauern weder Ehrliche noch Hartgefühl.

Wie so viele Menschen, die in den engen Gassen der Städte aufgewachsen sind und einen gewissen Bildungsstolz als Erbe mitbekommen haben, war er geneigt, die bäuerliche Art für roh und jeder Empfindung bar zu halten. Eine Bildung, welche ihre Vollendung darin sucht, natürliche Gefühle zu verbergen, fühlt sich recht erhaben über das formenferne Wesen der Bauern. Sie kommt auf seltsamen Umwegen dazu, einem ganzen Stande tiefere Empfindung abzurufen, weil er inhaltslose Formeln nicht kennt.

Und weil er in solchen Anschauungen befangen war,

Jahres allein 1923 Kinder beschäftigt, mit dem Ausstrogen von Sachwaren 872, mit Milchsaugstragen 321. Wenn die Kinder von ihrer Arbeit ermüdet und unausgeschlafen zur Schule kommen, dann kann keine Kraft mehr in denselben sein, dem Unterricht mit Aufmerksamkeit zu folgen. Und dies Elend wird bei uns in Baden von Jahr zu Jahr größer, weil es in immer weiterem Umfange Familien gibt, deren Ernährer nicht genügend Lohn zum Lebensunterhalt nach Hause bringen. Die schärfer werdenden Klassenunterschiede schaffen halt auch neues Elend unter den verschiedenartigsten Begleiterscheinungen. (Industriearbeitsnachweis, schwarze Listen, Aussperrung usw.)

Das Kapitel: Betriebsunfälle nimmt in dem Bericht eine nicht untergeordnete Stellung ein. Was da berichtet wird über die Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang ist einfach grauenerregend. Die Opfer der Industrie sind recht zahlreich und es lohnte sich schon, einmal die Frage aufzuwerfen, ob nicht bei der größeren Zahl dieser Unglücksfälle die Ueber-eilung, die Absicht nach möglichst schneller Ueberwindung der Arbeit, wenn auch nur indirekt die Unglücksfälle verursachen.

Der Bericht bringt schließlich auch noch Sonderhandlungen über wirtschaftliche und sittliche Zustände der Arbeiterbevölkerung, sowie je einen Sonderbericht über die Verhältnisse in Zementfabriken und über die hygienischen Verhältnisse in den Gemberebetrieben der Stadt Karlsruhe. Im Anhang ist endlich noch ein Sonderbericht über den subjektiven Laibstand bei Verletzungen der Gewerbeordnung beigefügt. Alles in allem: der Gesamtbericht stellt eine fleißige Arbeit dar und es lohnt sich ein Studium desselben.

Die Fraktionsstärke der Parteien bei den Reichstagswahlen seit 1890.

	1890	1895	1898	1903	1907	1912
Nationalliberale	42	53	47	50	56	44
Deutschnationale (Natf.)	—	—	—	—	—	2
Fortschritt. Volksp.	76	48	50	38	47	42
Sozialdemokraten	35	44	56	81	43	110
Zentrum	106	96	107	108	106	93
Katholische	75	72	56	62	60	48
Reichspartei	20	28	23	20	23	14
Christl. Vereinig.	—	—	—	—	—	10
Reformpartei	5	16	13	11	6	3
Erstfänger	10	8	10	—	—	5
Polen	16	19	14	16	20	18
Dänen	11	7	9	3	—	5
Dänen	1	1	1	1	1	1
Bayer. Bauernb. (Bib.)	—	—	8	6	8	2
Lothringer	—	—	—	4	3	2*
Parteilos	—	9	12	2	4	3**

*) Die jetzige Fortschrittliche Volkspartei umfasst die früheren drei Parteien: Freisinnige Volkspartei, Freisinnige Vereinigung und Süddeutsche Volkspartei.

**) Die Christlich-Sozialen, Konfessionellen Bauernbündler und Mittelständler zusammen.

*) Darunter der Abg. Winkler, den sich die Fortschrittliche Volkspartei zugehört. Eine Erklärung Winklers ist noch nicht erfolgt.

**) Darunter Hehl zu Herrnsheim, den die Nationalliberalen als Hospitanten führen. — Der weitere als parteilos bezeichnete Abg. Warmuth will der Reichspartei als Hospitant beitreten, jedoch als „Bilder“ nur noch Posadowsky übrig bleibt.

Deutsche Politik.

Der Haupt- und Kronzeuge im Decker Landfriedensbruchprozess, der mit Gefängnisstrafen von 23 Jahren endete, war ein gewisser Hauptmann. Die Verteidiger betritten aufs energichste die Glaubwürdigkeit dieses Mannes. Der Erste Staatsanwalt nahm ihn aber sehr in Schutz. Er sagte u. a.: „Was gegen Hauptmann vorliegt, ist nur, daß er vorbestraft ist, sonst ist er durchaus glaubwürdig und macht auch den besten persönlichen Eindruck.“

Dieser Kronzeuge der Staatsanwaltschaft, der sich „Kaufmann“ nennende Robert Hauptmann, befindet sich

schlug Ottender sein Vorgehen gegen den Schuller gering an.

Er hätte sich vielleicht früher entschlossen, in anderen Verhältnissen das gleiche zu tun, den Angehörigen eines anderen Standes so bloßzustellen. Hier erschien es ihm nicht als große Sünde, weil er überzeugt war, daß der Erlbacher Bürgermeister nur Born über die getäuschte Hoffnung empfinden werde. Das war nicht schwer gegen die Bedenken, welche ihm eine Stellungnahme gegen den Warrer erregen mußte. Und seine Erzählung zwang ihn geradezu, den Angaben einer Autorität ohne Prüfung Glauben zu schenken, wenn ihnen nichts anderes gegenüberstand als die Behauptung des Beschuldigten. Einen Augenblick verließ ihn keine Sicherheit. Er gewann sie wieder, als Florian Weiß seine Rede anhub. Und nun beging er einen Fehler, in den alle verfallen, welche nicht gerne ihr Unrecht eingestehen. Er verteilte sich darauf und wollte es damit vor seinem eigenen Gewissen als Recht erscheinen lassen.

„Wer kann so etwas befehlen?“ fuhr er den Alten unwirsch an. „Das sind Verdächtigungen, die Ihr jetzt aus dummen Zeitungsartikeln herausleitet.“

Er wandte sich an den Schuller. „Saben Sie Ihren Landsmann deswegen mitgenommen, daß er solches Zeug daher redet?“

„Na, I hab' g'moant, er kummt mir an Zeug'n macha.“

Weiß schweig. Der Bezirksamtman hatte ihn schon verstanden; ja wohl, sonst wär' er nicht zornig geworden. Der Schuller freilich wußte nichts davon; der glaubte immer noch, er könne mit seinem Streiten was ausrichten. Er sah nicht, daß er verspielt war, noch vor er anfang.

Neht redete er schon wieder.

„I sag's no amal, Herr Bezirksamtman, i glaab net an dös Schreiben.“

(Fortsetzung folgt.)

seit einigen Tagen in Köln in Untersuchungshaft wegen Kuppelerei und Erpressungsversuchs. Die Beweise sind erdrückend. Soffentlich gelingt es nun, das Wiederaufnahmeverfahren in Sachen des nach unserer Ueberzeugung völlig schuldlos zu mehreren Jahren Zuchthaus herbeizuführen, zumal da die Vorstrafen des Hauptmanns wie folgt aussehen: wegen Unterschlagung 100 Mk., wegen Untreue drei Monate, wegen Betrugs neun Monate, wegen Unterschlagung drei Wochen, wegen Betrugs und Unterschlagung zehn Monate, wegen Betrugs und Unterschlagung vom Militärgericht sechs Monate und zweite Soldatenklasse, wegen Beleidigung einen Monat, wegen Betrugs und Unterschlagung vier Monate, wegen Betrugs sechs Monate, wegen Unterschlagung fünf Monate, und wegen Betrugs sechs Monate. Zusammen also 56 Monate Gefängnis! Dabei macht die Liste auf Vollständigkeit keinen Anspruch.

Dieser Mensch machte auf den Ersten Staatsanwalt den „besten persönlichen Eindruck“! Und diesen durch und durch geriebenen Burschen nannte er „durchaus glaubwürdig“! Sein Zeugnis brachte unseren braven Genossen Georg Fröhlich, nach der Ueberzeugung aller, die ihn kannten, und auch einer Reihe der Verhandlung beige-wohnter Juristen, unschuldig auf zwei Jahre sieben Monate ins Gefängnis.

Das Zentrum droht. Die „Märkische Volkszeitung“, der vergrößerte Ableger der „Germania“, erblüht in dem Anfall der Wahlen die Gefahr eines wirklichen Groß-blochs im Reich. Damit hält das Zentrumsbüro die monarchische Grundlage des Reichs für gefährdet. Der Kaiser sei über den Wahlausfall so bestürzt, daß er den Reichstag gar nicht persönlich eröffnen wolle und wenn es dem Reichskanzler nicht gelinge, die Sozialdemokratie aus dem Präsidium des Reichstags fernzuhalten, dann könne er das stolze Wanderlied antimmen. Der Artikel schließt: „Wir können deshalb die Grenze zwischen der Regierung und dem Zentrum nicht scharf genug ziehen und markieren.“

—Offensichtlich handelt es sich hier bloß um einen Fühler, denn die „Märkische Volkszeitung“ ist eines der Organe, die das Zentrum, wenn es nötig ist, rasch einmal verleugnen kann.

Trimborn wird dem Reichstage erhalten bleiben. Die „Kölnische Volkszeitung“ bringt an der Spitze der Samstagnummer (Wittagausgabe) folgende Erklärung:

„Dem Führer der Rheinischen Zentrumspartei sind mehrere sichere rheinische Mandate durch die gegenwärtigen Inhaber zur Verfügung gestellt worden. Herr Justizrat Trimborn wird eines dieser Mandate, welches unter verschiedenen Gesichtspunkten besonders geeignet erscheint, dem Drängen seiner Freunde nachgebend, übernehmen. Die Wahlkreise Rrier und Wittlich-Berncastel kommen dabei, wie wir gegenüber willfährlichen Ausbreitungen liberaler Blätter ausdrücklich bemerken, nicht in Frage. Sofort nach der Konstituierung des Deutschen Reichstags wird die Angelegenheit ihre formale Erledigung finden. . . . Daß alles aufgegeben werden wird, um Herrn Justizrat Trimborn bei nächster Gelegenheit das Kölner Mandat wieder zu gewinnen, versteht sich von selbst.“

Als Wahlkreis, in dem Trimborn Unterschlupf finden sollte, wurde auch der für das Zentrum sichere Wahlkreis Kempen genannt. Nach der „Deutschen Zeitung“ hat im Wahlkreise Kempen der dort gewählte Väder-Obermeister Chrystant sein Mandat zugunsten Trimborns bereits niedergelegt.

Wahlprotest. Gegen die Gültigkeit der Reichstagswahl in Köln-Vand werden unsere Genossen sowohl als auch die Polen Einspruch erheben. Der Zentrumskandidat Dr. Kuchhoff wurde in der Hauptwahl als mit 31 Stimmen Mehrheit gewählt erklärt; weit über zweihundert Stimmen erklärte man für ungültig; nach der Behauptung der Protesterheber zum großen Teil zu Unrecht. Weiter werden große Verstöße gegen die gesetzlichen Wahlvorschriften behauptet.

Wahlprotest in Zerichow. Aus Magdeburg wird gemeldet, im Reichstagswahlkreise Zerichow werden die Konservativen gegen die Wahl des Sozialdemokraten

Haupt, der mit sechs Stimmen Mehrheit über den bisherigen Abgeordneten, den konservativen Rittergutsbesitzer v. Thern, siegte, Protest einlegen.

Noch ein kassiertes Zentrumsmandat in Elsaß-Lothringen. Das Kolmarer Oberlandesgericht hat am Donnerstag die letzten Wahlankordnungen aus den elsäß-lothringischen Landtagswahlen erlobigt. Es wurde abermals die Wahl eines Zentrumsmandats, des Dr. Brom, wegen geistlicher Wahlbeeinflussung für ungültig erklärt.

Die Kosten der Kronprinzenreise nach Indien werden auf 300 000 Mk. beziffert und werden zum Teil aus dem Kronvermögen bestritten. Nach der „Berliner Börsenztg.“ soll es nicht ausgeschlossen sein, daß dem Reichstage noch eine Vorlage auf Bewilligung eines Teiles der Kosten zugeht. — Was der Reichstag mit dem Jagdausflug des Kronprinzen nach Indien zu tun haben sollte, ist allerdings nicht zu verstehen und deshalb kann auch keine Rede davon sein, daß etwa das Reich verpflichtet wäre, einen Teil der Kosten für diese Bergnügungstour zu bezahlen.

Antisemiten auf Bettelpfaden. In der „Staatsbürgerzeitung“ erklärt der antisemitische Reichstagsabgeordnete Werner einen Aufruf, in dem er sagt:

„Der Wahlkampf hat sehr viel Geld gekostet, und die Wahlbeihilfe war mehr als gering. Man kann den gewählten Abgeordneten wirklich nicht gut zumuten, daß sie neben der anstrengenden Tätigkeit, die sie zu entfalten haben, auch noch Psehbeträge aus ihrer Tasche zulegen sollen.“

Bermutlich sind die Antisemiten auch diesmal wieder ihre Wahlkosten einfach schuldig geblieben. Die Reichspost wird jedenfalls ein paar Geldbriefträger mehr anstellen müssen, um den riesigen Geldverkehr bewältigen zu können, der im Anschluß an den antisemitischen Bettelauf-ruf sich entfalten wird.

Revolutionäre im Grad! Die „Kreuzzeitung“ kommt am Sonntag in einem geradezu unheimlich langen Artikel noch einmal auf die Wahlen zurück. Die Liberalen bezeichnet sie als „Revolutionäre im Grad“ im Gegensatz zu den Revolutionären im Mittel. Dann legt das Zunftblatt dar, wie sehr das deutsche Reich sich auf der tiefsten Ebene befindet. Der erste Akt waren die Novemberdebatten im Jahre 1908, der zweite Akt war die Zustimmung, eine Witwen- und Waisensteuer zu bewilligen, der dritte Akt waren die Reichstagswahlen; dann heißt es:

„Wir können nicht wissen, wann der entscheidende vierte Akt einsehen wird. Aber daß wir von diesem Reichstage keine Förderung der monarchischen Gesinnung und keine Stärkung der monarchischen Gewalt zu erwarten haben, steht fest. Die Sozialdemokratie als größte Fraktion wird den Präsidenten zu stellen haben, vielleicht wird das ganze Präsidium nur Männer in den verschiedensten Schattierungen von Rot aufweisen. Eine Fraktion von 110 Mann wird Initiative entwickeln müssen, sie wird mit ihren Reden täglich das Haus und alle Zeitungen füllen, die fortschrittlichen Trabanten im Hause und in der Presse nicht zu Atem kommen lassen und Reformpläne entwickeln, bei denen sich den Herren am Regierungstisch die Haare sträuben müssen. Wahrscheinlich werden sie auch die dauernde Anwesenheit des allein verantwortlichen Reichskanzlers fordern, und sie wird nötig sein. Die Redefreiheit wird unter einem Präsidenten aus der eigenen Partei keine Grenzen mehr haben. Aus alledem kann sich eine Temperatur entwickeln, die eine Explosion bewirkt.“

Die „Kreuzzeitung“ wird sich schon in Geduld fassen und abwarten müssen, wie die Dinge sich entwickeln werden. Es wird an der Regierung liegen, dem Reichstag brauchbare Gesetzesvorlagen vorzulegen und endlich mit der so viel verprochenen Sparanleihe zu beginnen. Jedenfalls wird die sozialdemokratische Fraktion alles tun, um zu verhindern, daß die bürgerlichen Parteien wieder neue Ausgaben beschließen und dann die Kosten dieser Ausgaben den Massen in Form von indirekten Steuern auferlegen. Daß die Konservativen davor ein gelindes Grauen haben, ist bei der bisher gezeigten Steuerlichen wohl zu begreifen, aber schließlich wird ihnen schon nichts anderes übrig bleiben, als daß sie in ihren gefüllten Geldbeutel zu greifen und auch einmal etwas zu der von ihnen so oft gepriesenen Herrlichkeit des Reiches beitragen.

Cheater, Kunst und Wissenschaft.

Die Felix-Mottl-Gedächtnis-Stiftung, die vor kurzem erst in München ins Leben gerufen wurde, hat bereits die ansehnliche Höhe von fast 30 000 Mk. erreicht, wozu das Erträgnis einer glänzend verlaufenen Mottl-Gedenkfest 10 300 Mk. und die Stiftung eines hochherzigen Kunstfreundes und Mottlbekehrten 10 000 Mk. beitrugen.

Stipendien für Künstler und Gelehrte. Von Interesse für die künstlerischen und wissenschaftlichen Kreise Badens dürfte es sein, daß auch im laufenden Jahre aus der Schwester-Stiftung in Wien Stipendien und Pensionen zur Verleihung kommen. Und zwar werden versehen: Stipendien an Künstler und Gelehrte zur Vollendung ihrer Ausbildung, zur Ausführung eines bestimmten Werkes oder zur Veröffentlichung eines solchen oder im Falle plötzlich eintretender Arbeitsunfähigkeit, ferner Pensionen an Künstler oder Gelehrte, welche durch Alter, Krankheit oder Unglücksfälle in Mitleidsgebiet geraten sind. Stipendien können nur schaffenden Talenten (Schauspieler, Regisseure, Sänger, Virtuosen) verliehen werden. Von wissenschaftlichen Werken kommen nur solche in Betracht, die zugleich schriftstellerische Arbeiten sind und außer dem fachwissenschaftlichen auch einen literarischen Wert haben. Die mit Schriften belegten Gesuche sind bis 1. März 1912 im Präsidialbüro des Wiener Gemeinderats, 1. Rathaus, Lichtentersgasse 1, Stod, einzureichen.

Ernung eines badischen Dichters. Assistent Wilhelm Ladl in Freiburg, ein geborener Ettlinger, hat für sein dreitägiges Schauspiel „Freiheit“ vom Ehrenrat des Bundes für deutsche Heimatspiele einen 3. Preis und die Bronzengene Ehrenmedaille der Stadt Rottam zuerkannt erhalten. Das Stück behandelt einen Stoff aus der Geschichte des napoleonischen Befreiungskrieges von 1813 und soll auf deutschen Naturbühnen zur Verhellung gelangen.

Städteausstellung Düsseldorf 1912. In Verbindung mit der Städteausstellung wird der internationale medizinische Kongreß für Unfallheilkunde zwischen dem 6. und 10. August in Düsseldorf abgehalten.

Die Lustigen Simplissimus-Spiele Münchener Künstler haben bei der vorgestrigen Wiederholung wieder einen solchen Beifall des Publikums gefunden, daß die Künstler sich entschlossen haben, am 1. 2. und 4. Februar die Spiele mit vollständig neuem Programm zu wiederholen.

* Freiburg, 20. Jan. Der frühere Ordinarius der Klassischen Philologie an der Universität Freiburg i. Br., Geheimrat Bernhard Schmidt vollendete am 30. Januar sein 75. Lebensjahr. Oitern 1873 wurde er Ordinarius in Freiburg und lehrte hier bis zu seinem am Schluß des Wintersemesters 1910/11 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Donnerstag, 1. Februar. C. 36. „Die Zauberflöte“, Oper in 2 Akten von Mozart. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.
Freitag, 2. Februar. B. 36. „Penthesilea“, Trauerspiel in 3 Akten von Kleist, neue Einrichtung des Karlsruher Hoftheaters. Penthesilea: Ella Hummel vom Hoftheater in Mannheim als Gast. Anfang 7/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Aus den Witzblättern.

Rindermund. Klein-Elschen ist unartig gewesen. Mama ermahnt sie zur Folgsamkeit, sonst würde das Christkind wohl kaum zu ihr kommen, denn der liebe Gott wisse ja alles — worauf Elschen ungläubig erwidert: „So, da muß ja 'ne schön's Klatscherei im Himmel sein!“

Friedrich der Große besuchte Wilhelm II. in seiner Kadiner Tüpperei. „Ich habe in meinen Mußestunden Blöde gespielt, was treibst du denn so nebenbei?“ — „Ach, früher hab' ich ab und zu die große Kofaune geblasen!“

Spezi. Zwei „Spezi“ treffen sich nach langer Zeit. Der eine fragt den andern: „Wo hast du dich denn so lange herumgetrieben?“ Und erhält die Antwort: „Ich war drei Monate bereist.“ Hierauf der erste: „Ja, ja; ich bin auch nicht beanadigt worden.“

(Aus der „Jugend“.)

Badischer Landtag. Zweite Kammer.

Der zweite Tag der allgemeinen Finanzdebatten.
Als erster Redner kam in der gestrigen Sitzung der Sprecher der nationalliberalen Fraktion Abg. König zum Wort. Herr König spricht ruhig und sachlich. Seine Ausführungen über die Finanzpolitik brachten nichts neues. Bemerkenswert war die entschiedene Verteidigung des Großblocks durch den nationalliberalen Redner.

Eine nicht geringe Ueberraschung brachte die Rede des Staatsministers v. Dusch, der in aller Form dem Großblock den Krieg erklärte. Herr v. Dusch hat schon vor zwei Jahren eine recht unglückliche Rede gehalten; was er sich aber gestern geleistet hat, übersteigt alles Maß. Die Rede des Staatsministers war eine ebenso unmotiviert als unerschütterte Proklamation. In der Hauptsache richteten sich seine Angriffe gegen die Ausführungen des Genossen Kolb, die er in unglücklicher Weise entstellte und verdrehte. Eine derartige demagogische Sophistik hat man von der Regierungsbank aus schon lange nicht mehr gehört. Wäre Herr v. Dusch ein Zentrumminister, er hätte nicht viel anders sprechen können. Mit welchen Mitteln dieser „Staatsmann“, dessen politischer Horizont über den eines Bureaucratiens nicht hinausgeht, gestern arbeitete, dafür nur ein Beispiel. Herr v. Dusch vertieg sich zu der grotesken Behauptung, daß das Zentrum durch die Ablehnung des Antrags der Sozialdemokraten und Fortschrittler, der wörtlich dem Toleranzantrag des Zentrums im Reichstag entnommen war, das Schulgesetz getreuet habe, daßelbe Schulgesetz, das gegen das Zentrum durch die Sozialdemokratie zur Annahme gelang. Herr v. Dusch ist jetzt schon bald 8 Jahre Staatsminister, aber über den Staatsanwalt ist er nicht hinausgekommen.

Das stärkste, was sich dieser Herr gestern leistete, war aber die Art, wie er seinen Kollegen, den Minister Freiherrn v. Bodman, im Stiche gelassen hat. Seit zwei Jahren wird dieser Minister von der Zentrums- und den Zentrumsagitatoren in der skrupellosesten Weise heruntergerissen. Dagegen hatte der Staatsminister von Dusch kein Wort übrig.

Um so ausführlicher polemisierte er gegen den „Volkssfreund“. Die Rede des Herrn v. Dusch war die denkbar schärfste Proklamation gegen den Großblock, speziell gegen die Sozialdemokratie, der gegenüber er die Sammlungspolitik vertrat. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Rede scharfe Debatten auslösen und auf die Stellung der Linksparteien gegenüber der Regierung nicht ohne Einfluß bleiben wird.

Herr Muser von den Fortschrittlichen hielt eine in der Form schöne Rede, in der er sich aber meist auf religiös-philosophischem Gebiet bewegte, ohne auch nur mit einem Worte auf den politischen Teil der Ausführungen des Staatsministers zu antworten.

(10. öffentliche Sitzung.)

H. Karlsruhe, 30. Jan.

Präsident Hohenschuh eröffnete um 1/10 Uhr die Sitzung. Am Regierungstisch: Staatsminister Herr v. Dusch, Minister v. Bodman, Finanzminister Reichsboldt, Kultusminister Böhm, Ministerialrat Moser.

Auf der Tagesordnung stand: Fortsetzung der Diskussion über das Finanzgesetz.

Abg. König (Nat.) bespricht die Gestaltung der badischen Finanzen und begründet es, daß sich dieselben auf einem normalen Stand befinden. Er plädiert für Ermäßigung der Stempel- und Verkehrsteuer, sowie für Verringerung der kleineren Staatsbeamten auf Grund eines neuen Gehalts-tarifs. Dabei wendet er sich gegen den Vorschlag des Abg. Kolb, die Beamten nur in drei Klassen einzuteilen, da die praktische Durchführung einfach unmöglich sei. In Betreff neuer Steuern warnt Redner davor, das Volk noch weiter zu belasten, denn wir sind mit direkten Steuern bereits an die mögliche Grenze gegangen. Tatsache ist ja, daß ein Staat ohne indirekte Steuern nicht bestehen kann, aber das Reich darf keine direkten Steuern an sich ziehen. In der Berechnung über den Eisenbahnetat schloß sich Redner den gemachten Ausführungen des Abg. Behner voll und ganz an. In bezug auf die politische Stellung der Parteien zu einander sucht Redner zu beweisen, daß die Beratungen durchaus sachlich geführt wurden und die liberale Partei nach gut liberalen Grundsätzen gehandelt habe. Auch im neuen Reichstage wird es sich zeigen, ob gerade die Sozialdemokratie, wie dies gestern Abg. Kolb versprochen hat, praktische Arbeit leisten wird. Betreffs Nützlichkeitsfragen sagen wir, daß nur ein starkes Meer und Flotte imstande ist, uns den Frieden zu erhalten. Unsere Stellung zum Zentrum ist unverändert und wir hoffen, daß wir im neuen Reichstag gemeinsam ersprießliche Arbeit leisten können und ich glaube behaupten zu dürfen, daß der Vorwurf der Religionsfeindschaft des Liberalismus von Seiten des Zentrums durchaus ungerichtet ist.

Was unsere Stellung zur Regierung anbelangt, sind auch wir der Meinung, die Taten des neuen Kultusministers Böhm abzuwarten, um ein entscheidendes Urteil uns bilden zu können. Ich habe das Vertrauen sowohl zu jedem einzelnen der Minister, als auch zum ganzen Ministerium, daß es seine Aufgaben zum Wohl des Vaterlandes erfüllen wird.

Minister Herr v. Dusch erwidert zuerst dem Abg. Kolb, wobei er bemerkt, daß die Rede desselben gar nicht so gefährlich war, wie sie zuerst schien. Er dankt alsdann den verschiedenen Parteien für die freundliche Aufnahme der beiden neuen Minister. Ueber die allgemeine Finanzlage sagt Redner, daß es das Bestreben der Regierung sein wird, unsere Finanzen gesund zu erhalten. Betr. Reichsfinanzreform erklärte Redner, daß die badische Regierung für die Erbschaftsteuer eintritt, sobald dieselbe wieder eingebracht wird. Die Vereinfachung der Staatsverwaltung beruhend, äußert sich Redner dahin, daß es so einfach nicht sei, eine durchgreifende Aenderung durchzuführen, wie dies der Abg. Kolb wünscht. Wenn sich eine Vereinfachung in irgend einem Ressort durchführen läßt, wird dies geschehen. Was die Reichstagswahlen anbelangt, so habe ich persönlich das Gefühl, daß die Sozialdemokratie für ein praktisches Zusammenarbeiten im neuen Reichstag nur in geringem Maße zu haben ist. Von Seiten des Zentrums ist der Vorschlag der Sammlungspolitik gemacht worden und wir dürfen als sicher annehmen, daß dieselbe im Laufe der Zeit auch kommt.

Redner wendet sich nochmals gegen den Abg. Kolb, indem er den Standpunkt der Sozialdemokratie, den sie betr. Nützlichkeitsfrage einnimmt, als geradezu empörend bezeichnet. Er streift die Kolonialpolitik und weist darauf hin, daß gerade England dadurch seine heutige Macht und Größe verdankt. Wenn der Abg. Kolb behauptet, die Sozialdemokratie sei keine Umsturzpartei, so darf ich Sie versichern, daß die Regierung hierüber anderer Meinung ist. Wenn ich auf die Staatsbeamten zu sprechen komme, so ist es ja ganz selbstverständlich, daß ein Staatsbeamter nicht Sozialdemokrat sein kann, denn der Eid lautet so, daß ein ehelicher Sozialdemokrat diesen Eid überhaupt nicht schwören kann. Der Wunsch des Herrn Kolb, die Monarchie solle sich nur auf Repräsentation beschränken, ist eine Herausforderung, die die Regierung als beleidigend empfinden muß.

Präsident Hohenschuh konstatiert, daß eine Beleidigung der Regierung von Seiten des Abg. Kolb nicht ausgesprochen worden sei, sonst hätte er sofort Gelegenheit genommen, den Redner zur Ordnung zu rufen.

Minister Herr v. Dusch erklärt daraufhin, daß er dem Präsidium keinen Vorwurf wegen Pflichtverletzung machen will. Er habe in den impulsiven Ausführungen des Abg. Kolb nach seiner Auffassung eine Beleidigung empfunden und müsse sich an die gemachten Notizen halten.

Nach Erledigung dieses Zwischenfalles ergriß Abg. Muser (Fr. Vpl.) das Wort und schloß sich den Ausführungen des Abg. Behner an. Was den Großblock speziell in Baden anlangt, so will derselbe dafür sorgen, daß wir in die Lage versetzt werden, eine Politik zu treiben, die dem Wesen unseres modernen Staates entspricht. Der Erfolg, den die Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen zu verzeichnen hat, ist nicht zuletzt zurückzuführen auf die Lebensmittelerzeugerpolitik, denn den Beweis haben wir an der gewaltigen sozialdemokratischen Agitation, die zu dem überraschenden Resultat geführt hat. Betreffs Wahlkreis-einteilung plädiert Redner auf möglichst baldiges Zustandekommen einer gerechten Einteilung und sagt, daß die Regierung dafür sorgen muß, daß sie rascheits kommt.

Redner wendet sich zu den Massenkämpfen und ist der Meinung, daß der moderne Staat nur dann seine Aufgabe erfüllen kann, wenn er dem geäußerten Willen des Volkes auch Rechnung trägt. Betreffs der politischen Gesinnung der Staatsbeamten sieht Redner auf dem Standpunkt, daß es dem Staat ganz gleich sein sollte, welche politische Gesinnung diese Beamten haben. Man kann sich heute keinen modernen Staat denken ohne Recht- und Gewissensfreiheit. Redner kommt dann auf den neuen Kultusminister Böhm zu sprechen und spricht den Wunsch aus, daß er eine gesunde Kultuspolitik treiben möge. Die Frage des Anti-Moder-nismus behandelt Redner ausführlich und kommt zu der Forderung, daß unsere Universitäten eine Pflegestätte der freien wissenschaftlichen Forschungen sein und bleiben müssen.

In Bezug auf die Wahlen und das Verhältnis seiner Partei zu den übrigen erklärt Redner, daß es ein Unrecht sei, wenn das Zentrum sagt, wir seien religionsfeindlich. Er hält dann scharfe Abrechnung mit dem Zentrum wegen den verübten Wahlmanipulationen und führt einige trasse Beispiele an, was öfters große Unruhe im Zentrum hervorruft. Redner warnt eindringlich vor jeder Scharfmacherei, die nur geeignet sei, das Ansehen einer Partei zu untergraben. Mit einem warmen Appell für ein geheißliches Zusammenarbeiten aller Parteien zum Wohle des Volkes und des ganzen Vaterlandes schloß Redner seine 1/2stündigen Ausführungen.

Der Präsident schlägt vor, in Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit die Sitzung zu schließen, was die Zustimmung des Hauses fand.

Schluß der Sitzung 1 Uhr.

Nächste Sitzung: Mittwoch, 31. Jan., vormittags 1/10 Uhr. Fortsetzung der Debatte.

Badische Politik.

Betreffs der Stichwahlparole der Konservativen im 10. Reichstagswahlkreis

Bringt das Bundesblatt der Landwirte einige neue Mitteilungen. Darnach war vom Bund der Landwirte vorher ein Vertrauensmann bei Herrn Dr. Haas, um ihn zu befragen, ob er eine Unterfertigung seiner Kandidatur durch den Bund wünsche. Die Antwort habe gelautet, Dr. Haas müsse darüber erst mit seinem Wahlkomitee sprechen. Er glaube aber, daß eine Unterfertigung durch den Bund nicht wünschenswert sei, weil sie auf der einen Seite mehr verderben könne, als sie auf der anderen Seite vielleicht nütze. Der Vertrauensmann fragte weiter, ob Dr. Haas bereit sei, die Stichwahl des Dr. Köstler in Kaiserslautern dadurch zu unterstützen, daß er in einem Telegramm an die Volkspartei jenes Wahlkreises Wahlenthaltung empfehle? Dr. Haas habe hierauf die Antwort gegeben, daß wenn er in Kaiserslautern eingreife, er dies nur im Sinne des Eintretens der volksparteilichen Wähler für den sozialdemokratischen Kandidaten tun würde. Die Versammlung der Vertrauensmänner des Bundes war nach Erhalt dieser Auskunft einstimmig der Ansicht, daß die politische Differenz, die den Dr. Haas von der Sozialdemokratie trennt, ihm bündlerischen Standpunkt so klein erscheine, daß sie nicht ins Gewicht falle. Daraufhin wurde Wahlenthaltung beschlossen.

Die Nichtigkeit dieser Darstellung im Bündlerblatt vorausgesetzt, scheint Herr Dr. Haas in der ganzen Stichwahlkampagne sich politisch korrekter benommen zu haben wie seine fortschrittlichen und zentriemlichen Wähler.

Aus Nordrach

Schreibt man uns: „Die Mannheimer „Volkstimme“ brachte von Nordrach eine Zuschrift, in welcher in Bezug auf den Kaufmann Bernhard Braun behauptet wurde, er habe bei der Reichstagswahl geort: „Die Schwindjuchtskandidaten sollen in ihren Schwindjuchtskandidaten bleiben.“ Ich teile Ihnen mit, daß Herr Kaufmann B. Braun in Nordrach die inkriminierten Ausdrücke gebraucht hat. Er hat sich überhaupt keine Beleidigungen zu schulden kommen lassen und stets korrekt gehandelt, was ich als Vertrauensmann der liberalen Partei in Nordrach bestätigen kann.“

Da wir seinerzeit die betr. Notiz ebenfalls nachgedruckt haben, geben wir unsern Lesern von dieser Nichtigstellung Kenntnis.

Zentrumsgeistliche Unbildsamkeit.

Aus Kappelrodeck schreibt man uns: „Bei der letzten Reichstagswahl haben sich in hiesiger Gegend besonders die katholischen Geistlichen hervorgetan. Von den rund 400 Wählern in Kappelrodeck z. B. war nur einer, dem unser Stimmzettelverteiler im Wege stand und das war der Herr Pfarrer. Als sich aber unser Genosse nicht einschüchtern ließ und auch auf die Drohung, beim Bezirksamt verklagt zu werden, seinen Posten nicht verließ, konnte erst der Herr Pfarrer sich einigermaßen beruhigen. Auch der Pfarrer von Waldum glaubte etwas Außerordentliches leisten zu müssen; er wollte unseren Stimmzettelverteiler kurzerhand wegweifen. Als sich unser Genosse auf das gleiche Recht bei Wahlen berief, tat der Herr Pfarrer sich einigermaßen beruhigen. Auch der Pfarrer von Waldum glaubte etwas Außerordentliches leisten zu müssen; er wollte unseren Stimmzettelverteiler kurzerhand wegweifen. Als sich unser Genosse auf das gleiche Recht bei Wahlen berief, tat der Herr Pfarrer sich einigermaßen beruhigen. Auch der Pfarrer von Waldum glaubte etwas Außerordentliches leisten zu müssen; er wollte unseren Stimmzettelverteiler kurzerhand wegweifen.“

Noch bei keiner Wahl sind so viel Klagen über Ueberriffe katholischer Geistlicher bei uns eingelaufen, wie bei dieser. Was die Herren sich diesmal alles herausnahmen, grenzt direkt an Gewalttätigkeit. Von einem Verständnis für gleiches Recht — keine Spur. Man betrachte nur mal die erbärmliche Leistung eines katholischen Geistlichen, den Kranken in Nordrach das Wahlrecht rauben zu wollen. Und diese Leute geben vor, für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ eintreten zu wollen.

Aus dem Landtag.

Die Kommission für Justiz und Verwaltung legte gestern ihre Beratungen über das Einführungs-gesetz zur Reichsversicherungordnung fort. Die §§ 2 und 3 werden nach der Regierungsvorlage angenommen. Beim § 6 Abs. 2 beantragt das Zentrum, daß die Vertreter zur Berufsgenossenschaftsversammlung nicht von der Kreisversammlung, sondern von der Landwirtschaftskammer gewählt werden. Die Regierung hat gegen diesen Antrag keine prinzipiellen Bedenken. Von sozialdemokratischer Seite wird die Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts für alle Mitglieder der Berufsgenossenschaft beantragt. Seitens der Regierung wird vorgeschlagen, nur den landwirtschaftlichen Betriebsunternehmern in der Kreisversammlung das aktive Wahlrecht für die Berufsgenossenschaftsversammlung zu erteilen. Die Kommission stimmt dem letzteren Vorschlag zu. Die §§ 7, 8, 9, 10, 11, 12 werden unverändert angenommen. Seitens der Kommission wird gewünscht, daß die Beiträge für die Berufsgenossenschaft im Betrag von über 10 Mk. in zwei Raten bezahlt werden können. Die §§ 13, 14, 15 und 16 werden genehmigt und dann das ganze Gesetz angenommen.

Kommunalpolitik.

Nixdorf — Neutal. Die Aenderung des Namens Nixdorf in Neutal auf Grund des Beschlusses beider städtischen Behörden hat die oberbehördliche Bestätigung erhalten.

Der staatsgefährliche Gemeindeführer. In Lohach, einem Industriedorf bei Halle a. S., hatte die Dreiflüssen-gemeindevertretung sich dazu aufgeschwungen, zur Entlastung des Gemeindevorstehers den sozialdem. Gemeindevertreter Hartmann als Protokollführer zu wählen. Durch die Zeitung erfuhr der Landrat des Saalkreises, ein Herr v. Rosigt, von dieser Wahl, deren Staatsgefährlichkeit ihm sofort klar wurde. Als ihm auf seine Nachfrage der Gemeindevorsteher die Nichtigkeit der Zeitungsmeldung bestätigte, wurde flugs ein Schreiben nach Lohach geschickt, in welchem es heißt, daß dem Gemeindevertreter Hartmann als Schriftführer der Gemeindevertretung nach § 84 der Landgemeindeordnung die Bestätigung verweigert werde. Da nun der angezogene Paragraph nur von Schulzen und Schöffen handelt, setzen unsere Genossen es in der Gemeindevorstellung durch, daß die Wahl des Genossen Hartmann zum Schriftführer trotz des landräthlichen Schreibens aufrechterhalten wurde, was dem Landrat auch noch offiziell mitgeteilt wurde. Jetzt kam vom Landrat kurzerhand der Befehl, die beiden Beschlüsse der Gemeindevertretung seien ungültig. Der Gemeindevorsteher erhielt weiter den Befehl, die Protokolle der Sitzungen selbst zu führen. Leider fügte sich jetzt der Gemeindevorsteher. Aber unsere Genossen werden gegen den ungläubigen Eingriff in die Selbstverwaltung das Verwaltungs-freizeitverfahren einleiten, da dem Landrat ein Bestätigungsrecht für Gemeindeführer nicht zusteht.

Aus dem Lande.

Bruchsal.

— Maskenball. Um auch hier das Faschingstreiben unter der Arbeiterklasse zu beleben, hat das Gewerkschafts-komitee beschlossen, einen Maskenball am Sonntag, 11. Februar, abends 8 Uhr, in der „Fortuna“ zu veranstalten. Damit in bezug auf Maskerade gediegene und antikes geboten wird, sind für die schönsten und originellsten Damen- und Herren-Masken Preise gestiftet. Wer einen hübschen Abend genießen will, der rüste für den Maskenball. In den Zwischenpausen werden Büttenreden und sonstiges Gecrimtes und Ungecrimtes zum Besten gegeben.

Kastatt.

— Die neue Heil- und Fliegenkalt. Wie schon früher berichtet wurde, ist vom Staat in Aussicht genommen, in der Nähe von Kastatt eine neue Heil- und Fliegenkalt zu errichten. Das Bauprogramm ist jetzt dem Landtag zugegangen und läßt ersehen, daß auf einem 100 Morgen großen Gelände, das 800 bis 1000 Mk. der Kosten kostet, eine kleine Stadt errichtet werden soll. Die Anlagen, die auf Gemaukung Puggenburm, Malsch und Viehstall liegen, umfassen nicht nur ein Gesellschaftshaus mit 550—600 Plätzen, Kirchen und Verwaltungsgebäuden, sondern auch einen Gutshof mit Stallungen für 60 Kühe, 40 Ochsen, 10 Ferkeln, 250 Schweinen und etwa 800 Stück Geflügel. Die Inzucht wird dadurch zu einem auf sich selbst gestellten Betrieb, den Werkstätten, Bäckerei, Schlachthaus, Kesselhaus, Wasserwerk, Wasserversorgungs- und Kläranlage, Gemüsegärtnerei, Friedhof und Sektionshaus zu einer geschlossenen wirtschaftlichen Einheit erziehen. Die Kranken werden außer in

dem Gesellschaftshaus noch in zahlreichen Einzelgebäuden untergebracht, die alle doppelt auf der Männer- und auf der Frauenseite vorhanden sind. Auf jeder Seite sind zwei Aufnahmehäuser mit 110 Plätzen, eine Wachtstation für Ruhige zu 40 Plätzen, zwei Wachtstationen für Unruhige mit 100 Plätzen, zwei Lazarett Häuser mit 170 Plätzen, ferner Häuser für Unruhige mit anstehendem Dauerbad, Häuser für Halbruhige, Landhäuser, eine Villa für Kranke höherer Stände (1), ein Kinderpavillon für jugendliche Geistesranke usw., im ganzen 38 Krankenhäuser mit 2070 Plätzen.

Dazu kommt noch ein getrennt gelegenes Berlerdorf mit 7 Beamtenwohnhäusern, die mit den Beamtenwohnungen in anderen Gebäuden 52 Familienwohnungen ergeben. Geleitet wird die Anstalt von einem Direktor, dem zwei selbständige Oberärzte für die Männer- und Frauenabteilung unterstellt sind.

Offenburg.

Zur Stadtverordnetenwahl sind es in allen 3 Klassen 2410 Wähler. Vor 3 Jahren waren es 2074, jetzt also ein Mehr von 336 Wählern. In der 1. Klasse befinden sich 402, in der 2. Klasse 803 und in der 3. Klasse 1205 Wähler. Der Umlagebetrag für die Klasse der Niederbesteuernten geht bis 19,04 M., der der Mittelbesteuernten von 19,04 M. bis 129,88 M. und der der Höchstbesteuernten von 129,88 M. bis zur Höchstgrenze.

Pforzheim, 29. Jan. Gestern Nachmittag zwischen 3 und 5 Uhr wurde auf die Lokalbahn zwischen Pforzheim und Dietlingen ein Anschlag verübt, indem unweit des Hildingschen Anwesens auf freiem Felde quer über die Schienen eine hölzerne Eisenbahnswelle gelegt und mit Steinen beschwert wurde, so daß der nächste Zug hätte entgleisen müssen, wenn der Zugführer nicht noch im letzten Augenblick das Hindernis bemerkt hätte. Bei Nacht oder bei Nebel wäre der Anschlag wohl gelungen und da die Stelle an einem Abhang liegt, wäre ein großes Unglück entstanden. Die Gendarmerie forscht jetzt nach dem Täter und falls er ermittelt wird, dürfte er auf einige Zeit ungeschädlich gemacht werden. Leider hat man veräumt, sofort Polizeihunde beizuziehen.

Mannheim, 30. Jan. In der Nacht vom 27. auf 28. Jan., um 1/3 Uhr, wurde ein 69 Jahre alter Schneidermeister, G. 2, 6 hier wohnhaft, von einem unbekanntem Täter, welcher vor genanntem Hause stand, überfallen, zu Boden geworfen und seiner Burschenschaft von 332,10 M. beraubt. Der Täter ging flüchtig.

Weinheim, 29. Jan. Bei einem in Mannheim wegen Betrugs hinführenden Handwerksburschen wurde ein Stundenplan aufgefunden, der unzweifelhaft aus dem Besitze des Professors Glock stammt und der dieser bei seinem Verschwinden wahrscheinlich bei sich führte. Wie der betreffende Bursche in den Besitz des Stundenplans gelangte, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt, doch ist zu hoffen, daß man jetzt endlich eine Spur von dem Vermissten entdecken wird.

Weinheim, 30. Jan. Wie berichtet, wurde bei einem in Mannheim verhafteten Handwerksburschen ein Stundenplan gefunden, von dem angenommen wurde, daß der verschwundene Professor Glock ihn bei sich getragen habe. Diese Annahme hat sich als unzutreffend erwiesen. Der Stundenplan stammt von einer anderen Schule.

Neulussheim, 30. Jan. Am Samstag Abend fiel das dreijährige Kind des Zigarrenmachers Gottlieb Ballreich in einen Kessel heißen Wassers und verbrühte sich daran, daß es gestern früh unter entsetzlichen Schmerzen starb.

Schwesingen, 30. Jan. Auf dem hiesigen Rathaus wurde dieser Tage durch Erbrechen eines Pulsfaches ein größerer Geldbetrag gestohlen. Untersuchung ist eingeleitet, doch konnte der Dieb noch nicht ermittelt werden.

Rosenberg, 29. Jan. Der „Karlsbund“. Im Zeitalter der Vereinsmeierei ist es erfreulich, wenn der Chronist auch einmal von einer humorvollen Vereinsgründung berichten kann. Alles was auf den schönen Namen Karl hört, hat sich nun hier zu einem Verein zusammengesetzt. Die Gründung fand im Gasthaus zum „Kamm“, statt, dessen Wirt ebenfalls den Vornamen Karl hat. 22 Mitglieder sind bereits beigetreten. Der Verein führt den Namen „Karlsbund“. (Selbstverständlich werden die „Karle“ auch bei der nächsten Bürgerauswahl zwecks Wahrung der „Karls-Interessen“ mit einer eigenen Liste vorgehen. Wenn dann noch die Adams, Antons, Michels, Peters- und Abrahams-Bünde ihre Tätigkeit entfalten, dann kann es ja heiter in „Rosenberg“ werden. D. Red.)

Sulzburg, 30. Jan. Der hier wohnhafte Sagner G. Geuß aus Kleinheim hat sich in seiner Wohnung mit Arsenik vergiftet. Gegen Geuß schwebte ein Gerichtsverfahren und man darf wohl annehmen, daß er sich aus Furcht vor Strafe das Leben nahm.

Krozingen, 30. Jan. In der Scheuer des Gasthauses zum „Möller“ brach in letzter Nacht Feuer aus. Dasselbe schickte das Oekonomengebäude vollständig und das Wirtschaftsgelände teilweise ein. Schon im Jahre 1892 ist dieses jetzt durch einen Brand heimgesuchte Anwesen niedergebrannt.

Schiltach, 30. Jan. Gestern brannte das sogenannte Neue Baden-Gaue vollständig nieder. Man vermutet Brandstiftung. Unter dem Verdachte dieses Verbrechens wurde ein in dem genannten Hause wohnender Säger verhaftet.

Freiburg, 30. Jan. Gestern Abend nach 6 Uhr wurde ein 16 Jahre alter Schullehrerfabrikarbeiter in der Zähringer-Straße, als er mit einem anderen Arbeiter sich auf der Straße herumtaumelte, von einem Automobil erfasst und zu Boden geschleudert. Er trug einen Schädelbruch, einen Beinbruch und andere Verletzungen davon. Der Chauffeur und ein Passant verbrachten ihn ins Diakonissenhaus.

Aus dem Biefental, 30. Jan. Ein für die gegenwärtige abnorme, milde Winterwitterung erwähnenswertes Charakteristikum ist das Erscheinen der Störche im vorderen Biefental. Auch auf dem Kirchendache im nahen Niblen hat sich Gebatter Langbein schon eingefunden. Hoffentlich wird sein Besuch auch von Dauer sein.

Konstanz, 29. Jan. Infolge der fortgesetzten Ablehnungen, welche die Wünsche der Bürgerschaft bei der Generaldirektion der Staatsbahnen hinsichtlich der Neugestaltung des Bahnhofs wie der Zuführung erfahren haben, fest jetzt der Arr- und Verkehrsverein eine Massenpetition ins Werk, in welcher um die Zurücknahme des Projektes 5, durch welches das Stadt- und Bieental beeinträchtigt werden dürfte, ersucht werden soll.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 31. Jan.

Der badische Eisenbahnerverband

hatte am Sonntag Vormittag eine öffentliche Versammlung der Eisenbahner und Bediensteten einberufen, die im Saale des „Apollotheaters“ stattfand. Der Besuch der Versammlung war nicht gerade sehr stark. Auf der Tagesordnung stand ein Referat des Verbandssekretärs Heini über „Die derzeitigen Verhältnisse der Arbeiter und unteren Beamten der badischen Eisenbahnen in Lohn-, Gehalts- und Dienstfragen“. Außer den interessierten Arbeitern und Bediensteten waren auch die Landtagsabgeordneten zu der Versammlung eingeladen. Erhienen waren aber nur die drei Sozialdemokraten Kolb, Schwall und Willi und der Demokrat Summel. Der Referent behandelte eingehend die jetzigen Verhältnisse der Eisenbahner und Bediensteten; besonders betonte er die Notwendigkeit der Abschaffung der Kfordarbeit und bessere Bezahlung. Eine bessere Regelung der Dienst- und Ruhepensen sei dringend notwendig, um den Arbeitern und Bediensteten die nach so schwerem und verantwortungsvollem Dienst notwendige Erholung zu verschaffen. Der Redner beklagte sich darüber, daß die Petitionen der Eisenbahner nicht in der gewünschten Weise berücksichtigt wurden und empfahl den Landtagsabgeordneten, dafür zu sorgen, daß künftig den berechtigten Wünschen der Eisenbahner Rechnung getragen werde.

Der Verbandssekretär Müller hieb in dieselbe Kerbe. Die beiden Redner mußten sich von den anwesenden Landtagsabgeordneten, welche die Vertretung der aufgestellten Forderungen durchaus anerkannten, dahin belehren lassen, daß sie die Klagen über die ungenügende Berücksichtigung der Eisenbahnerwünsche diesmal an die falsche Adresse gerichtet hatten. Landtagsabg. Willi empfahl den Eisenbahner, darauf zu achten, wer im Landtag für ihre Forderungen eintrete, sie würden dann ihre Freunde kennen lernen. Gegenüber einer Bemerkung des Herrn Eisenbahnassistenten Keller, der sich darüber beklagte, daß in der Versammlung der Festbesoldeten kein Landtagsabgeordneter erschienen war, erklärte Abg. Willi, daß er und seine Freunde zu jener Versammlung eine Einladung nicht erhalten hätten. Die Erklärung des Verbandssekretärs Heini in seinem Schlusswort, daß für die Eisenbahner das Heil nur im Badischen Eisenbahnerverband zu finden sei, fand nicht ungeteilte Zustimmung. Solche Ueberhebungen machen wenig Eindruck bei denjenigen, denen die tatsächlichen Verhältnisse keine böhmischen Dörfer geblieben sind.

Unentgeltliche Beratungsstelle für Lungenkranke.

Die seit einem Jahre bestehende unentgeltliche Beratungsstelle für Lungenkranke soll künftighin der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Lungenkranke oder auch tuberkulose-Verdächtige werden hier ohne irgendwelche Kosten untersucht und beraten. Eine Behandlung findet jedoch nicht statt. Untersuchungstage sind der erste und dritte Freitag eines jeden Monats, Beginn nächsten Freitag, 2. Febr., von abends 7 1/2 Uhr ab im Verwaltungsgebäude des städtischen Krankenhauses.

Brüder Post-Quartett.

Die hier rühmlichst bekannten Brüder Post gaben am Montagabend im Museumsaal ihr 2. Kammermusik-Konzert unter Mitwirkung des Universitätsmusikdirektors Prof. Dr. Fritz Kolbach (Klavier) und von Hermann Post (Viola). Die Leistungen der Brüder Post im Zusammenwirken sowie ihre guten technischen Eigenschaften als Solisten sind für hier nicht mehr neu und schon so oft besprochen, daß wir uns für diesmal kurz fassen und sagen können: ihr ausdrucksvolles, schattierungsreiches und durchdringendes Spiel bot abernals wieder einen vollen ungetrübten Genuß. Prof. Fritz Kolbach, den wir auch als Pianisten kennen und schätzen lernten, konnte durch seinen konvollen, leidenschaftlichen Anschlag und sein stark exzentriertes, aufrichtiges Bewusstsein ausfallen. Das Programm brachte uns zwei Novitäten von Gernsheim und Kolbach, sowie das Streichquartett B-dur, op. 87 von Mendelssohn; jedoch wir geben dem Mendelssohnschen Quintett, wegen seiner stilistischen Form und Ausarbeitung und wegen seiner harmonischen Schlichtheit, gepaart mit melodischer Anmut und Gefälligkeit, untrüglich den Vorzug. Dabei sei aber keineswegs über Gernsheims oder Kolbachs Wert ein abnehmendes Urteil gesprochen. Gernsheim, der in seinem Streichquartett A-dur, op. 83, eine gewisse Verwandtschaft mit Mendelssohn bekennt, läßt hauptsächlich in seinen Sätzen jenen poetischen Zauber und Duft zur überreichen Sprache kommen, wie wir ihn am charakteristischsten im zweiten Satz (molto vivace) als garle „Dämpfer-effekte“ anfinden. Ganz anders dagegen hat Fritz Kolbach sein Klavier-Quintett in d-moll, op. 36, aufgefaßt und angelegt; er nimmt große Formen, große Themen und große Klangwirkungen. Schon die Einleitungssätze des „leidenschaftlich bewegte“ gemahnen in ihrer Konfärte und Fülle eher an einen großen Orchesterkörper als an ein Quintett. Er versteht mit glühenden Farben zu malen und leidenschaftliche Steigerungen zu erzielen wie nur wenige; aber trotz dieses sprühenden, raffigen Feuers und trotz des empfindenen Adagios vermühten wir doch jenes „Wunderbare“, was die Quartette aller Meister oder derjenigen des klassischen Stils auszeichnet: die Fingerrarbeit des funkbollen, vierstimmigen Sazes.

Das ziemlich gut besuchte Konzert trug den Ausübenden und dem Komponisten herzlichsten, wohlwollenden Beifall ein. W. Sch.

Buchhandlung Volksfreund. Am 10. Februar erscheint die Nr. 667 des „Wahren Jakob“. Dieselbe ist als eigenständige Bahlsieg-Nummer gedacht und kostet 10 Pf. Nach auswärts 5 Pf. Porto mehr. Bestellungen nimmt die Buchhandlung Volksfreund, Luisenstraße 24, sowie die Filialinhaber und Träger des „Volksfreund“ entgegen.

Brand. Heute früh 5 Uhr geriet eine auf dem Lagerplatz einer hiesigen Kohlenhandlung am Rheinhafen befindlichen Bretterhütte auf noch nicht aufgeklärte Weise in Brand und brannte vollständig nieder. Das Feuer wurde durch die Feuer-

wache gelöscht. Die alarmierte Feuerwehr des Stadtteils Mühlburg brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten.

Zatendurftig. Ein lediger Hausbursche aus Klingen schlug gestern Abend 8 Uhr in einer Wirtschaft in der Kaiserallee vorfänglich eine Fenster Scheibe im Werte von 150 M. ein. Auf der Polizeiwache in der Goethestraße benahm sich derselbe so rabiat, daß er in dem Notarrest verbracht werden mußte. Dasselbst tobte er weiter und schlug die darin stehende Holzspritze in Stücke. Er wird sich nun wegen Widerstands, Beamtenbeleidigung und Sachbeschädigung verantworten müssen.

Raub. Am 27. zum 28. d. M. verübte nachbeschriebener Unbekannter in Mannheim einen schweren Raub, wobei er ein Portemonnaie mit 332 M. erbeutete. Beschreibung: 30 bis 40 Jahre alt, etwa 1,74 Meter groß, breite und kräftige Statur, jedoch nicht dick, mit hellblondem Schnurrbart, ohne Wallbart, trug dunklen Ueberzieher und schwarzen steifen Filzhut. Er machte den Eindruck eines besseren Herrn. Die Kopfschneidung blieb am Tatort zurück. Der Täter ging also barhäuptig davon. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er Sturzverletzungen davongetragen hat.

Gerichtszeitung.

Der Ruffheimer Mord vor dem Schwurgericht in Karlsruhe.

§ Karlsruhe, 29. Jan.

Als Sachverständiger wurde auch der Chemiker und Schriftsachverständige Dr. Rapp aus Frankfurt a. M. gehört. Er hatte festgestellt, daß die Haare, die in dem großen Sack gefunden wurden, Haare der im Sack eingebundenen Frau Zwerger waren. Er hatte in einem früheren Gutachten sich auch über die Prüfung der Schrift des Angeklagten geäußert. In seinem Gutachten war der Sachverständige zu der Ansicht gelangt, daß der mit dem Namen des Ruffheimer Bürgermeisters unterzeichnete, an die Apotheke in Graben gerichtete Brief, in dem ein größeres Quantum Strichmin verlangt wurde, von der Hand des Angeklagten herrührte. Dies wurde heute Vormittag auch bestätigt, durch den Angeklagten selbst, der nun zugab, der Verfasser jenes Briefes zu sein.

Die um 4 Uhr beginnende Zeugenvernehmung war zunächst der Vergangenheit des Sager gewidmet. In der Schule zeigte er sich als ein mittelmäßiger, aber als ein fleißiger Schüler. Auch in der Lehre entwickelte er sich anständig und fleißig. Weniger künig lautete die Beurteilung des Sager, die seine späteren Arbeitgeber in Mannheim und Ludwigshafen über ihn als Geselle fällten. Er wurde als ein frecher, jähzorniger, unzuverlässiger und auch als unehrlicher Mensch geschilbert. War er in Bezug auf seine Arbeitsfähigkeit brauchbar, so wollte ihr keiner seiner Meister wegen der ihm eigenen unermesslichen Eigenschaften längere Zeit behalten. Wiederholt kam es vor, daß Sager seine Arbeitgeber, wenn er von ihnen wegen unzulänglicher Arbeit zur Rede gestellt wurde, bedrohte. Einmal ging er sogar auf einen Meisterohn mit dem geschwungenen Hammer los.

Im Verlaufe der Untersuchung machte Sager geltend, daß er an epileptischen Anfällen und Krämpfen leide. Er vermochte dafür aber keine Beweise zu erbringen. Nur eines konnte durch den Lehrmeister des Angeklagten bestätigt werden, daß dieser nach schwerer Arbeit nie und da Schwindelanfälle hatte. Mit den angeblichen epileptischen Anfällen operierte Sager auch bei der militärischen Musterung. Er legte dabei eine schriftliche Bestätigung seines Lehrherrn Rapp vor über die Schwindelanfälle während der Wehrzeit. Es gelang ihm, auf diese Weise die Befreiung vom aktiven Militärdienst zu erzielen. Sehr bezeichnend für das Verhalten und den Charakter des Sager waren die Angaben verschiedener Zeugen. Vom letzten Schwurgericht war ein gewisser Hartorn wegen Totschlags verurteilt worden. Zu Angehörigen des Hartorn äußerte sich Sager: „Euer Sohn war dumm, daß er gestanden hat. So dumm wäre ich nicht. Ich bin gescheiter als die Herren in Karlsruhe. Wenn ich etwas mache, leugne ich.“ Während seines Aufenthaltes in der psychiatrischen Klinik in Freiburg, wo er zur Beobachtung seines Geisteszustandes untergebracht war, suchte Sager zwei Wärter zu bestimmen, ihm zur Flucht behilflich zu sein. Er ergäbte ihnen, daß er in der Schweiz 14 200 M. Vermögen angelegt habe. Er versprach den Wärtern eine große Belohnung, wenn sie ihm ein Entkommen ermöglichen. Die Wärter ließen sich darauf begreiflicherweise nicht ein. Auch hier im Gefängnis dachte der Angeklagte stets an Flucht. Er suchte zu diesem Zwecke ein Eisenblech und Stahlrohr zu erlangen. Er schraubte das Gasrohr seiner Zelle ab, verschiedene Knäpfer ließ er zum Zellenfenster hinauf, sie wurden aber alle abgefaßt. Er warnte sich dann an einen Wäckerburschen, dem er 1000 M. versprach, wenn er ihm ein Eisenblech und Stahlrohr beschaffe, weiter an den Aufseher des Gefangenenwagens, an die in der Küche beschäftigten Gefangenen. Auch einen Butanfall, in dem er in der Zelle Alles zusammenschlug, simuliert er.

Eine weitere Reihe von Zeugen wurden über den Leumund der Zwerger befragt. Diese wird als eine ehrliche und fleißige Person geschilbert. Zum Vorwurf kann ihr nur gemacht werden, daß sie während der Verbüßung einer Gefängnisstrafe ihres Mannes, mit einem andern Mann und dann auch mit Sager in nähere Beziehungen trat. Zwerger reichte Klage auf Scheidung ein, die auch ausgesprochen wurde. Zwerger als Zeuge vernommen sagt ebenfalls nichts Ungünstiges über seine Frau aus. Er gab auch an, daß seine Frau ihm erklärt habe, Sager sei der Vater der im März 1910 geborenen Nina. Der Postagent aus Ruffheim bekundete, daß am 9. August die Zwerger einen Brief aus Liedolsheim bekommen habe, der, wie er später hörte, von Sager war. In der Tat hatte Sager einen Brief an jenem Tage an die Zwerger aufgegeben. In jenem Briefe wurde nach der Erzählung der Zwerger und verschiedener anderer Zeugen, heute als Zeugen gehörten Frauen diese von Sager auf den Abend des 10. August an eine bestimmte Stelle in den Gernersheimer Wald bestellt, ihr 60 M. für den Hausaus verprochen und mitgeteilt, daß er ihr einen Brief ihres früheren Mannes zeigen werde, der sie verlocken sollte. Die Zwerger war neugierig genug, den Inhalt dieses Briefes kennen lernen zu wollen. Das sollte ihr denn auch zum Verhängnis werden. Eine Zeugin gab an, daß die Zwerger sich bei ihr beschwert habe, weil die Mutter des Sager sie mißhandelt habe. Die Mutter des Angeklagten sei gegen eine Heirat ihres Sohnes mit der geschiedenen Frau gewesen und habe einmal zu diesem gesagt, er solle der Zwerger einen Stein um den Hals hängen und in den Rhein werfen. Die gleiche Zeugin teilt noch weiter mit, sie sei, nachdem die Zwerger vermisst wurde, zu Sager gegangen und habe ihn gefragt, wo Frau Zwerger sei. Sager habe erklärt, er wisse das nicht, und als die Zeugin ihm vorhielt, er

7 3
25
32
12
34
30
12
45
48
10
30
25
70
48
95
75
58
38
68
95
68
95
85
110
5 950
5 950
1675
75 675
5272

hätte der Zweder doch einen Brief geschrieben und sie auf den gestrigen Abend bestellt, sagte er, daß er von einem Briefe nichts wisse, sie solle ihn nur in Ruhe lassen.

Mehrere Zeugen geben eine Schilderung von der Auffindung der Leiche in dem Weiber und darüber, wo sie am Abend des 10. August die Zweder und den Angeklagten gesehen hätten, sowie darüber, wo der Rod und die Säcke der Frau Zweder gefunden wurden.

Nachdem man den Aufenthalt des Hager in Wintertsur ermittelt hatte, wo er sich unter dem Namen Groß aus Mannheim aufhielt, reiste der Kriminalwachmeister Stöcklin von hier in Begleitung des Ruppheimer Briefträgers dahin, um die unter dem Verdacht des Mordes festgenommene Persönlichkeit festzustellen. Dem Polizeibeamten gegenüber leugnete der Angeklagte, der gesuchte Hager zu sein. Nachdem ihm der Briefträger gegenübergestellt wurde, konnte er seinen falschen Namen nicht mehr aufrecht erhalten und mußte zugeben, daß er der Hager sei. Später tat der Angeklagte dem Zeugen Stöcklin gegenüber noch eine bezeichnete Äußerung; er meinte: „Nehme als die Haut kostet die Sache nicht.“

Der Angeklagte, der sich während der heutigen Verhandlung sehr teilnahmslos zeigte, ließ die bisherige Verzeihung an sich interessellos vorübergehen. Er richtete kaum eine Frage an einen oder den anderen Zeugen und, wenn er dies tat, so geschah dies nur wegen belangloser Dinge.

§ Karlsruhe, 30. Januar.

In der heutigen Verhandlung wurde zunächst mit der Zeugenvernehmung über den Teumund der Zweder fortgefahren. Die Postagentenleute Elfer, bei der sie wohnte, schilderten sie als ordentlich und fleißig. Die Zweder befragte sich oft bei Frau Elfer über Hager, der sich weigerte, das Geld für das zu erwartende Kind und die Miete zu zahlen. Auch bezeugte Frau Elfer, daß in der Postagentur Ruppheim ein in Ruppheim selbst aufgegebenen Brief vom 9. August an die Zweder einlief, der von Hager, nach Aussage der Zweder, herrührte. Dadurch ist die Behauptung des Hager, der Brief sei in Ruppheim selbst aufgegeben worden, widerlegt. Er gibt nunmehr auch zu, den Brief in Ruppheim selbst aufgegeben zu haben.

Nächste Zeugin ist die Mutter der Zweder, die über die Beziehungen derselben zu Hager aussagte. Darnach haben die Beziehungen im Jahre 1909 begonnen. Hager sei sowohl Vater des zu erwartenden Kindes als auch des Kindes Mina. Ihre Tochter habe dreimal 3 M. zur Erziehung der Mina erhalten. Ihre Tochter habe ihr auch von der Äußerung der Mutter des Hager erzählt, wonach diese dem Hager geraten, er solle der Zweder einen Stein um den Hals hängen und sie in den Rhein werfen.

Die weitere Verzeihung gilt den Feststellungen, die bezüglich der Behauptungen des Angeklagten, die Zweder habe mit einem Schiffer namens Jakob in Germersheim ein Liebesverhältnis unterhalten, notwendig geworden waren. Aus den Zeugenausagen ging hervor, daß sich keinerlei Anhaltspunkte für diese Behauptung des Hager ergab. Er hatte sie offenbar zu dem Zwecke in die Welt gesetzt, um seine Vaterhaftigkeit zu täuschen.

Sehr ungünstig für den Angeklagten fielen die Aussagen seiner Tante, der Schwester seines Vaters, der geb. Schmitt aus. Diese hat der Zweder, die sie aufgesucht hatte, bemerkt, daß sie sich wegen Erziehungskosten an Hager halten könne, er habe Vermögen. Die Zweder erklärte ihr darauf, daß ihr gegenüber Hager sich als vermögenslos hingestellt habe. Als die Zeugin dann dem Hager einige Tage später Vorhalte machte, erklärte dieser, daß er nichts zahle, er wisse einen in Karlsruhe, der ihm die Papiere fürs Ausland beschaffen würde. Auch sagte diese Zeugin, daß der Vater des Hager, der infolge eines Tritts von einem Pferde schwachmütig geworden war, von seinen Familienangehörigen schlecht behandelt und besonders von Hager oft geschlagen und getreten worden sei.

Der Zeugin Baumann aus Mannheim, mit der Hager 1910 und 1911 ein Liebesverhältnis unterhielt, bestätigte er, daß er sie heiraten würde. Anderen Zeugen gegenüber erklärte der Angeklagte, daß er nicht daran denke, die Zweder zu heiraten.

Zwei Zeuginnen hatte die Mutter des Angeklagten, die Frau Hager, erzählt, daß sie — es war nicht lange vor der Mordtat — die Zweder, welche zu dem Angeklagten gekommen war, um Geld von ihm zu fordern, mit einem Prügel verhauen hat. Zu einer Zeugin sagte Frau Hager: „Der Knike habe ich gehörig gegeben.“ Als die Zeugin sie dann fragte, ob sie auch ihrem „Kniken“ (dem Angeklagten) gegeben habe, erwiderte sie zunächst nichts, dann bemerkte sie, ihrem Sohne habe sie gesagt, er solle die Zweder nehmen und

in den Rhein schmeißen. Der Zeugin trug Frau Hager auf, der Zweder auszurichten, sie (Frau Hager) werde sie totschlagen, wenn sie sie wieder treffe.

Über den Giftbrief werden Apotheker Gumbach und dessen Gehilfe als Zeugen gehört. Sie bestätigen die bereits bekannten Tatsachen.

Am 11. August wurde Hager erstmals von der Gendarmerie vernommen. Daß er einen Brief an die Zweder geschrieben, gab er zu. Er bemerkte dazu: „Es ist gut, daß sie nicht gekommen ist, denn ich hatte doch kein Geld.“ Auf die Frage, wo die Zweder sein könnte, äußerte Hager, „er nehme an, daß sie in den Rhein gegangen ist“. Da man die bedrängte Lage der Zweder kannte, so glaubte man Hager und verhaftete ihn nicht. Hager ging am Abend der Tat in die „Traube“. Sein Benehmen war nicht auffallend. Auch an der Suche nach der Zweder beteiligte er sich.

Daß die Bevölkerung sofort den Verdacht hatte, der Angeklagte habe die Zweder beseitigt, geht aus der Äußerung eines der mitforschenden Männer hervor, der zu ihm bemerkte: „Sag doch wo sie ist, denn du weißt es ja.“ Hager erwiderte darauf: „Ich wäre froh, wenn man sie fände.“ Dabei lachte er. Nach dem Schiffer Georg Wader, den Hager erwähnte, wurde überall geforscht, aber erfolglos. Wahrscheinlich existiert diese Person gar nicht.

Am gestrigen Abend wurde die Verhandlung zu Ende geführt. Wir werden darüber morgen berichten. Die Geschworenen gelangten nach kurzer Beratung zur Bejahung der Schuldfragen auf Mord.

Das Gericht verurteilte sodann den Angeklagten zum Tode.

Hager nahm das Urteil mit völliger Gleichgültigkeit hin.

Letzte Nachrichten.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 30. Jan. Das preussische Abgeordnetenhaus nimmt heute seine Beratungen wieder auf und zwar mit der ersten Beratung des Etats, die im Lauf dieser Woche beendet werden soll. Die Fraktionen des Hauses hatten am Montag eine Sitzung abgehalten, um zum Etat Stellung zu nehmen.

Freie Fahrt für Soldaten.

Dresden, 30. Jan. Die Zweite Kammer nahm gestern einstimmig einen nationalliberalen Antrag an, aus Staatsmitteln allen im Reichslande dienenden sächsischen Soldaten freie Eisenbahnfahrt bei Urlaubsreisen in die Heimat zu bewilligen. Aus der Kammer wurde dieser Antrag dahin erweitert, die freie Bahnfahrt auf alle Soldaten des Heeres auszudehnen und die Kosten auf den Militäretat des Reichs zu übernehmen. Der Finanzminister erklärte, daß die Regierung diesem Antrage nicht ablehnend gegenüberstehe und bereits mit den übrigen deutschen Bundesstaaten Unterhandlungen angeknüpft habe. Sobald diese beendet seien, werde man auf die Angelegenheit zurückkommen.

Elfa-lothringische Gruppe im Reichstage.

Nach einer Meldung aus Straßburg wollen die Reichstagsabgeordneten Dr. Ridlin, Thumann, Wetterle, Dr. Will, Delfor, Ganz, Schatz und Lebeque eine vom Zentrum ganz unabhängige elfa-lothringische Gruppe bilden; nur der Abg. Windeck hat seinen Beitritt abgelehnt.

Aus dem elfa-lothringischen Landtage.

Straßburg, 30. Jan. Die sozialdemokratische Fraktion der Zweiten Kammer des elfa-lothringischen Landtags hat folgende Interpellation eingebracht: „Ist es dem Herrn Statthalter bekannt, daß infolge der Einführung des Zolltarifs vom Jahre 1902 die Lebensmittelpreise dauernd über der normalen Höhe erhalten wurden und daß dadurch die ausreichende Ernährung des elfa-lothringischen Volkes bedeutend erschwert wird? Ist der Herr Statthalter bereit, die elfa-lothringischen Bundesratsvollmächtigten dahin zu instruieren, daß sie im Bundesrat für zollpolitische Erleichterungen und den schrittweisen Abbau des bestehenden Zollsystems eintreten?“

Friede in Differdingen.

Luxemburg, 30. Jan. Der Differdinger Streik ist als beendet zu betrachten. Mit ganz geringen Ausnahmen

ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Die Güte bewilligte den täglich arbeitenden Hüttenarbeitern 8 Mf. monatliche Prämie. Die übrige Belegschaft erhält 25 Pf. Zulage pro Schicht. Das Militär wurde bis auf 25 Mann zurückgezogen.

Der belgische Kohlenarbeiterstreik.

Brüssel, 30. Jan. Der Kohlenarbeiterstreik im Gebiet von Mons zieht sich nun schon seit vier Wochen hin. Die Bemühungen des Handelsministers, zwischen Zechenbesitzern und Arbeitern Frieden zu stiften, sind vollkommen gescheitert. Deswegen hat jetzt der Ministerpräsident selbst die Vermittlung in die Hand genommen. Er hat nämlich zusammen mit den parlamentarischen Vertretern des Gebiets den Gruben-Gesellschaften vorgeschlagen, den Status quo der Lohnauszahlungen und Tarife bis zum Juli dieses Jahres noch weiter bestehen zu lassen. Inzwischen sollen die Arbeiter zusammen mit den Arbeitgebern beraten, wie weit das bisherige Lohnzahlungssystem umgeändert werden kann. Man hofft, daß der Vorschlag des Ministerpräsidenten seitens der Gesellschaften Annahme finden wird. Die Ruhe ist bisher von den 30 000 Streikenden nicht gestört worden.

Wasserstand des Rheins.

31. Januar.

Schusterinsel 1.02 m, gef. 5 cm, Rehl 1.97 m, gef. 2 cm, Magau 3.47 m, gef. 3 cm, Mannheim 2.64 m, gef. 8 cm.

Briefkasten der Redaktion.

A. M. Zur Vornahme einer Pfändung muß der Gerichtsvollzieher einen vollstreckbaren Titel (Urteil oder Zahlungsbefehl) haben.

In meinem 5213

Räumungs-Verkauf

habe ich eine Partie

Kinder-Stiefel

schwarz und farbig

Nr. 18—21	22—26
M 250	M 300
Nr. 27—30	31—35
M 400	M 500

zurückgesetzt.

Löw-Hölzle

Schuhwaren-Haus
Kaiserstrasse 187.

Wir bringen in dieser **W**oche **W**aren aller Art zu besonders billigen Preisen.

Bis einschliesslich Samstag den 3. Februar.

HERMANN TIETZ.

KARLSRUHE.

Weisse Woche von Hirt & Sick Nebst Weisse Blusen Weisse Kleider

Weisse Batistblusen mit Stickerei und Einsätzen 0,95 und 1,65
Weisse Batistblusen mit reicher Stickerei und Valencienn-Einsätzen 2,95
Weisse Batistblusen ganz aus Einsätzen mit breiten Stoffalten 3,50
Weisse Batistblusen mit Stickerei und Handklöppel-Einsätzen 3,90 und 5,50
Weisse Batistblusen ganz aus Lochstickereistoff 5,50
Weisse Batistblusen fein gearbeitete Wiener Blusen 6,50 und 6,90

1 Serie hochfeine **Brüsseler Lingerie-Blusen** in Organdy, Voile und Batist 9,75 bis 14,75

Weisse Tüllblusen auf Tüll oder Seide, enorm billig 4,90 und 5,90
Weisse Tüllblusen, eleg. Neuheiten 7,90 u. 9,75
Weisse Wollblusen reine Wolle, gefüttert, hübsche neue Façons 3,90 und 5,90

Eine Serie **weiße Wollblusen** m. reicherschw. und weisser Stickerei, regulär 12.-, jetzt 4,90

Weisse Seidenblusen, Ia. Messaline mit Stickerei 7,90
Weisse Seidenblusen in Ia. waschbarer Japanseide, engl. Neuheiten 8,90 und 11,75

Ausserdem auf die regul. Preise sämtl. and. Artikel

Beginn Montag

Bietet

in extra für diesen Zweck erstandenen grossen Gelegenheits-Posten nur frischer und neuester weisser Konfektionswaren von tadelloser Beschaffenheit

unübertroffene Angebote

Man benutze diese billige Gelegenheit für Sommerkäufe.

Man beachte unsere Fenster, die niedrigen Preise und die guten Qualitäten.

Während der Weissen Woche kein Umtausch vorher gekaufter Sachen, keine Gutschein-Einlösung.

Weisse Batistkleider hübsche Neuheiten, mit reicher Stickerei 9,75, 12,75
Weisse Vollekleider jugendlich und luftig 19,75
Weisse Tüllkleider aparte Neuheiten 16,75, 29,50
Weisse Cheviottröcke nur gute, reinwoll. Qualitäten, neueste Façons 9,75, 12,75

400 weisse halbfertige Batistblusen bester Batist mit durchweg feiner u. reicher Stickerei, ausserordentliche Gelegenheit 1,85, 2,00, 2,25, 2,50, 2,85

Weisse halbfertige Wollblusen reine Wolle, gute Qual, reich bestickt 2,95, 3,50
Weisse halbfertige Wollblusen Kimonoform, schön bestickt 4,90

Weisse Schweizer Stickereiroben reich bestickt und enorm billig 11,75, 14,75, 16,75, 19,75

Weisse Untertailen in guter Ausführung und feiner Stickerei 95 $\frac{1}{2}$ und 1,50

Weisse Untertailen Ia. Qualität, reich bestickt 2,00 und 2,25

Weisse Blusenschoner praktische Neuheit 60 $\frac{1}{2}$ und 95 $\frac{1}{2}$

doppelte Rabattmarken oder 10% Rabatt.



Grosse Posten

Herren-Anzüge 9,50 an

Paletots 10,50 an

Hosen 1,95 an

Knaben-Anzüge 2,50 an

Weissen Woche

nur **E. Hahn** nur
Adlerstr. 18a. Adlerstr. 18a.

Inventur-Ausverkauf

Als besonders preiswert empfehle:

Damen-Stiefel mit Lackkappe (elegant) Mk. 4,75

R.-Box-Damensstiefel Mk. 3,90

Filz-Schnürstiefel mit Lederbesatz Mk. 2,50

Filz-Schnallenstiefel sehr warm Mk. 1,40

R.-Box-Herren-Schnürstiefel, m. Form Mk. 6,25

Herren-Schnürstiefel m. Lackkappe, eleg. Mk. 5,90

Ballschuhe von Mk. 1,75 an

R.-Box-Kindersstiefel

Nr. 27/80 Mk. 3,50 Nr. 31/85 Mk. 3,90

Ausserdem noch viele Artikel, welche hier nicht angeführt,

zu staunend billigen Preisen.

Schuhwarenhaus Münzner,

Werderplatz 34. 5281

Buchhandlung Volksfreund, Luisenstr. 24,

empfehl:

Charles Dickens eine Auswahl seiner besten Schriften in 2 Bänden 3,00 Mk.

Friedrich Gerstäcker Schriften in 2 Bänden mit gutem Einband 3,00 Mk.

Ferd. Freiligrath's Werke 2 Bände 3,00 Mk.

Kapitän Marryat's Werke 2 Bände gr. 3,00 Mk.

Berühmte Forschungsreisende im Verlehe mit wilden Völkern 3,50 Mk.

Schillerstrasse 22 **M** Ecke Goethestrasse

Metropol-Theater

Spielplan
von Mittwoch den 31. Januar bis inkl. Freitag den 2. Februar.

1. **Der Frühling im Blüten schmuck.** Prachtvolle Aufnahme. Farbenkinematographie.
2. **Schicksalslaunen.** Dramatisch.
3. **Raucherschwur.** Humoristisch.
4. **Weil ich dich liebe.** Schönes Tonbild.

5. **Aus dem Leben: Der Ruin.**
Ein ganz hervorragendes, äusserst spannendes Drama.

6. **Willy als Zechpreller.** Sehr humorvoll.

7. **Weilschau.** Neueste Ereignisse im Bilde.

Otto Reuffer will Schauspieler werden.
Erstes Auftreten des berühmten Humoristen in einem Film.

8. **Toto und sein Töchterlein.** Humoreske. 5284

Außerdem als Einlage von 6-7 u. 10-11 Uhr

In dem großen Augenblick

von Urban Gad mit Asta Nielsen in der Hauptrolle.

Haltestelle der Strassenbahnlinie „Kühler Krug“.

Kaiserstrasse 5 **Kaiser-Kino** am Durlachertor

Die Lüge des Lebens

grösser nordischer Schlager

in 3 Akten

nur bis Freitag abend. 5282

COGNAC
DEUTSCHER COGNAC
aus französischen Weinen
Hervorragendes Erzeugniss der Cognacbrunnerei:
LANDAUER & MACHOLL,
HEILBRONN.
Nur echt mit der Hammer-Schutzmarke. Überall erhältlich.

Elsässer Resten-Geschäft

Viktoriastrasse 10 III. 2861

Stets Eingang von Neuheiten in Blusenstoffen, Kleiderstoffen, Samt, Seiden, Leinen- und Baumwollwaren.

Kein Laden, daher billige Preise.

Freie Turnerschaft

Karlsruhe.

Donnerstag, 1. Februar, nach dem Turnen bei Mitglied Blach zur Schrämpfel,

Turnratsitzung,

wozu die gesamte Fortturnerschaft eingeladen ist.

5285 **Der Vorstand.**

Große Bündel Holz

per Stück 11 Pfg.

25 Stück 2,50 Mark

Bügelkohlen

feinste imprägnierte

1 Kilog.-Pak. 14 Pfg.

geruch- und rauchlose

Brillant

1 Paket 18 Pfg.

Zündhölzer

nicht nachglühend.

1 Paket 26 Pfg.

Neu eröffnet:

Karlsruhe

Esse Marien- und

Augartenstraße.

Zuger und Filialen.

Maskenkostüm schönes, Titolerin

billig zu verleihen.

Luisenstrasse 32, IV. Vorderb.

1 neue Nähmaschine

unter Garantie billig zu verk.

Schulstraße 14 III, I.

Gesangverein „Freundschaft“

Samstag, den 3. Februar, abends 9 Uhr im Vereinslokal statungemäÙe

Generalversammlung.

Tagesordnung im Lokal angehängt.

Unsere verehrlichen Mitglieder laden wir hierzu freundlich ein.

Etwasige Anträge wolle man längstens bis 2. Februar an den

Unterzeichneten richten. 5279

Der Vorstand.

Maskenkostüm, (lustige Witwe),

billig zu verkaufen. Anzusehen bis mittags 2 Uhr. Kaiserstraße 179, Stb. 3. Stod.

Wir vermitteln unentgeltlich

für alle Betriebe (Fabrik, Handwerk, Handelsgewerbe etc.),

gelernte und ungelernete Arbeiter jeder Art;

für den Haushalt:

Dienstboten und sonstige Hausangestellte;

für das Hotel- und Wirtschaftsgewerbe:

jedliches Personal, insbesondere:

Kellner, Köche, Hoteldiener, Hausburtschen, Büffeldamen, Kellnerinnen etc.

Städtisches Arbeitsamt

Karlsruhe. Telefon Nr. 629.

Geschäftszeit von 8-12 und 2-6 Uhr, bis 7 Uhr bei der männlichen Abteilung und Sonntags von 10-12 Uhr für das

Wirtschaftsgewerbe.

Die seit 1 Jahr bestehende

unentgeltliche Beratungsstelle für Lungenkranke

soll künftig in der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

In derselben werden Lungenkranke oder auch Tuberkulose-Verdächtige unentgeltlich untersucht und beraten.

Eine Behandlung findet nicht statt.

Untersuchungstage sind der erste und dritte Freitag jeden Monats. Stunde: 1/2 Uhr abends. Ort: Verwaltungsgebäude des Städtischen Krankenhauses. Beginn: Freitag, 2. Februar 1912.

Der Vorstand

des Christentuberkulose-Ausschusses.

(Vab. Frauenverein Abteilung V.) 5280

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten vom 22. bis 28. Januar: Erna Lina, B. Aug. Kolb, Schmied. Helmut Hans Otto, B. Otto Krauth, Bezirks-

geometer. Effe Karoline, B. Gustav Rapp, Zahntechniker. Maria

Elisabeth, B. Wilh. Mayer, Hausmeister. Alfred Friedrich, Paket

Friedrich Blant, Postbote. Erna Pauline, B. Karl Scherle, Wirt.

Elisabeth Regina Maria, B. Wilhelm Schlegel, Bankbeamter.

Leonhard Wilhelm, B. Wilh. Hämmerle, Installateur. Helmut,

B. Heinrich Fren, Tapezier. Hedwig Wilhelmina, Vater August

Heinrich, Schirmermeister. Erna Lina, B. Wilh. Gellmann, Schreiner.

Eheverlobungen vom 30. Januar: Dr. Paul Dwyler

von Breslau, Spezialarzt in Breslau, mit Henriette Levis von

hier. Oskar Lothhammer von Blaues, Droglit hier, mit Pauline

Hiegler von hier. Christ Grafer von Speckbach, Privatdiener

hier, mit Theresia Wöhner von Hilsbach.

Todesfälle vom 24. bis 30. Januar: Magarete Benz,

Dienstmädchen, ledig, alt 17 Jahre. Luise Lina, B. Karl Fischer,

Lokomotivbeizer. Adam Schöner, Dienstmann, alt 78 Jahre.

Berthold Vertich, Lokomotivführer, Ehemann, alt 44 Jahre.

Anna Trunf, gewerbelos, ledig, alt 81 Jahre. Erwin Matthias,

alt 1 Jahr 6 Monate 17 Tage, B. Berthold Schirmer, Schreibe-

Die unterzeichneten Firmen der

Manufaktur-, Weisswaren-, Ausstattungs-, Damen-, Herren- und Knaben-Konfektion-, Kurz-, Wollwaren-, Besatzartikel-, Modewaren-, Stickerei-, Posamenten-, Damen-Putz-, Korsett-, Herren-Moden-, Pelzwaren-, Schuhwaren-, Korbwaren- und Kinderwagen-, Haushaltungs-Branchen

Mitglieder des Karlsruher Rabattspaarvereins

veranstalten auch in diesem Jahr von

Montag, den 29. Januar bis einschl. Montag, den 5. Februar

gemeinschaftlich einen

Grossen Sonder-Verkauf

Weisse Woche.

Die zum Verkauf gelangenden Waren sind im Preise **besonders herabgesetzt** ausserdem werden für diese Zeit

doppelte Rabattmarken oder **10% Rabatt** in bar gegeben.

Durch Zusammenschluss erster **Spezial-Geschäfte** obiger Branchen wird diese Veranstaltung dem tit. Publikum wiederum die **grössten Vorteile** nach jeder Richtung hin bieten.

Diejenigen Firmen, welche sich dem **Sonder-Verkauf** angeschlossen haben, sind durch einheitliche, in den **Schaufenstern** angebrachte **Plakate**, weiss mit **blauer Schrift** kenntlich.

<p>Manufaktur- und Weisswaren</p> <p>Wilh. Boländer . . . Kaiserstrasse 121 J. Hertenstein . . . Herrenstrasse 25 Hessert & Kieser . . . Douglasstrasse 18 Adolf Kahn . . . Rheinstrasse 16 Jac. Löwe . . . Kaiserstrasse 46 Jul. Löwe . . . Werderplatz 25 Mehle & Schlegel . . . Kaiserstrasse 140 Christ. Oertel . . . Kaiserstrasse 101 Christ. Oertel Filiale, Inh. K. Holzschuh . . . Werderstrasse 48 Emil Scherer . . . Nelkenstrasse 33 M. Schneider . . . Kaiserstrasse 181 J. Schneyer . . . Werderstrasse 53 und Filiale . . . Rheinstrasse 48 Carl Schöpf . . . Kaiserstrasse 139</p> <p>Ausstattung und Weisswaren</p> <p>Geschw. Baer . . . Waldstrasse 49 Paul Roder . . . Kaiserstrasse 136 A. H. Rothschild . . . Kaiserstrasse 167 C. F. Treiber, E. Bürkels Nachf., . . . Waldstrasse 48 Franz Perrin, Detail, Inh. C. L. Pressl . . . Kaiserstr. 124b Aug. Schulz, Inh. Ernst Finkenzeller . . . Herrenstrasse 24</p> <p>Pelzwaren, Herrenhüte, Mützen</p> <p>W. Zeumer, . . . Kaiserstrasse 127</p>	<p>Damen-Konfektion</p> <p>Hirt & Sick . . . Kaiserstrasse 175 Carl Schöpf . . . Kaiserstrasse 139 Frau M. Eisenhardt . . . Kaiserstrasse, Ecke Adlerstrasse</p> <p>Damen-Putz</p> <p>Geschw. Gutmann . . . Waldstrasse 37</p> <p>Korsett-Geschäfte</p> <p>A. Lucas Wwe. . . . Kaiserstrasse 185 Stein-Denninger . . . Waldstrasse 36</p> <p>Besatz-Artikel, Modewaren</p> <p>Jul. Strauss . . . Kaiserstrasse 189</p> <p>Kurz-, Weiss- und Wollwaren, Stickereien</p> <p>Johs. Baisch . . . Goethestrasse 21 Marie Beck . . . Rüppurrerstr. 48 Oskar Beier . . . Kaiserstrasse 174 C. A. Kindler . . . Friedrichsplatz 6 Emil Kley . . . Erbprinzenstr. 25 Karl Kraut . . . Kaiserstrasse 27 Friedr. Schuler . . . Sofienstrasse 43 Carl Stahl . . . Böckhstrasse 13, Ecke Roonstrasse Rudolf Wieser . . . Kaiserstrasse 153 Marie Walz Wwe. . . . Marienstrasse 83 Leopold Wipfler . . . Luisenstrasse 31</p>	<p>Herren- und Knabenkonfektion</p> <p>L. & S. Dreyfuss . . . Kaiserstrasse 115 Ecke Adlerstrasse Leonhard Gretz . . . Marienstrasse 27 Spiegel & Wels . . . Kaiserstrasse 76</p> <p>Handschuhe, Herren-Moden</p> <p>R. H. Dietrich . . . Kaiserstrasse 179</p> <p>Haus- und Küchen-Geräte</p> <p>J. Bähr . . . Waldstrasse 51 Edm. Eberhard . . . Waldstrasse 40b Ludwigsplatz Hammer & Helbling . . . Kaiserstrasse 155 N. Hebeisen . . . Werderplatz 36 Filiale . . . Klauprechtstr. 2 Gebr. Wissler . . . Kaiserstrasse 237</p> <p>Schuh-Waren</p> <p>Bock Nachf., Inh. H. Zwickel Kaiserstrasse 52 Jos. Bürkle . . . Amalienstrasse 23 Jos. Ettlinger . . . Kaiserstrasse 48 Hermann Freyheit . . . Kaiserstrasse 117 J. Götz . . . Schützenstr. 44 W. Krepper . . . Kaiserstrasse 75</p> <p>Korbwagen und Kinderwagen</p> <p>Joh. Hess . . . Kaiserstrasse 123</p> <p>Posamenten und Mitäreffekten</p> <p>L. Lautenschläger . . . Kaiserstrasse 77</p>
---	---	---

ausg
 Abon
 75 P
 abge
 2,10 P

Buch

Un
 famm

Ein
 neuen
 der Ber
 die Et
 schwellt
 und des
 in den
 dem Sa
 Block.
 hier str
 der lin
 wie lan
 zerfchm
 Die
 ganz E
 nießen.
 staumen
 und M
 noch Leb
 jelt eini
 vollform
 und auf
 Bon
 fichter i
 löst ma
 sich erge
 galdema
 schenruf
 der Auto
 sen und
 „Deutlich
 ganz beg
 M
 führung
 nert, d
 und M
 da /chw
 möglich
 t. rnatie
 Gefähr
 Stolz
 als sechs
 draußen
 m it de
 Wird ma
 Säufler
 noch im
 heit zufa
 sich da
 frecht?
 eine abfu
 deutschen
 fammer
 musterten
 Reichstag
 anderem
 Macht un
 Volk den
 leuer, des
 Sier, n
 Zentrum
 kann Herr
 meinem G
 Geschicht
 des Chris
 dasste. S
 daran zu
 12. Janu
 aber 81, n
 trum mit
 Liberalism
 vrenhüch
 ten, daß
 Neueinteil
 erhaltung